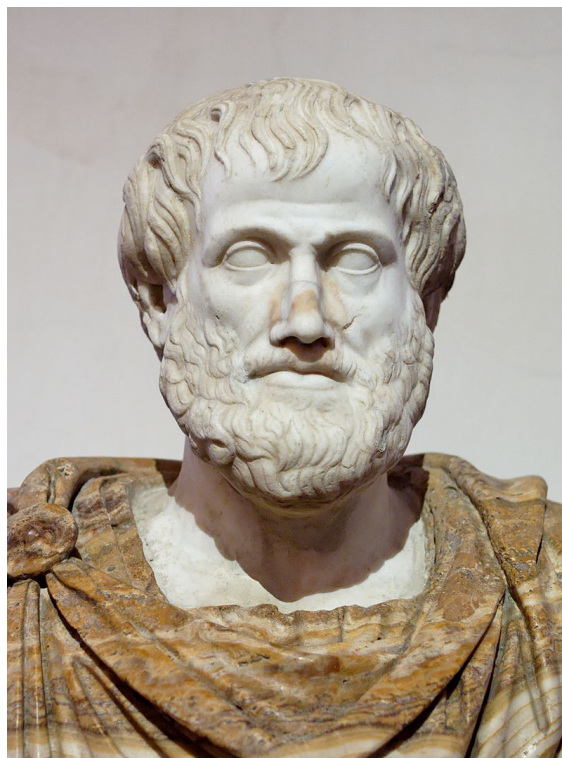


Joachim Stiller

Aristoteles:
Metaphysik – Bücher
VII und VIII
(Wolfgang Detel)



Alle Rechte vorbehalten

Aristoteles: Metaphysik – Buch VII und VIII, Kommentar von Wolfgang Detel

Also, das Buch von Wolfgang Detel ist jetzt da. Ich habe es vorliegen... Es ist eine echte Studienausgabe mit dem Text auf griechisch und auf deutsch und einem eigenständigen Kommentarteil von über 600 Seiten. Ich gebe mal eben das Inhaltsverzeichnis wieder:

I. Aristoteles, Metaphysik (Bücher VII und VIII) - Griechisch-deutsch	7
II. Wolfgang Detel: Kommentar	141
1. Einleitung	149
2. Historische Einführung	157
3. Die Substanztheorie in <i>Metaphysik</i> VII-VIII	173
4. Positionen der Forschung	203
5. Präsentation des Textes	243
6. Rezeptionsgeschichte	655
7. Stellenkommentar	725
8. Glossar	737
9.-12. Anhänge und Register	747

Ich würde ganz gerne zunächst die Kapitel 1. bis 3. des Kommentars von Wolfgang Detel lesen. Das sind die Seiten 141-203. Das ist eine Arbeit, die wir uns unbedingt machen sollten...

Auf dem Buchrücken heißt es:

"Und in der Tat was von alters her und jetzt und immer untersucht und gefragt wird: was das Seiende ist, das ist die Frage: was die Substanz ist." (Aristoteles)

Die Reihe Suhrkamp Studienbibliothek (stb) bietet zentrale Theorietexte in sorgfältig edierten, detailliert kommentierten und kompetent interpretierten Neuausgaben. In informativer und leicht lesbarer Form erschließen die von renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stammenden Kommentare den historischen und theoretischen Hintergrund der Werke. Die Bände der Suhrkamp Studienbibliothek eignen sich somit als erste Orientierung für Theorieeinsteiger und schaffen eine verlässliche Grundlage für Lektürekurse an Schulen und Universitäten.

Und im Klappentext heißt es:

Dieser Band der Reihe *Suhrkamp* Studienbibliothek (stb) bietet die Bücher VII und VIII von Aristoteles' *Metaphysik* in einer zweisprachigen neu übersetzten, zuverlässig edierten, detailliert kommentierten und kompetent interpretierten Ausgabe. In höchst lesbarer und informativer Weise erschließt der Kommentar von Wolfgang Detel den historischen wie theoretischen Horizont des Werkes. Alle erforderlichen Informationen werden in kompakter und übersichtlicher Weise gebündelt. Der Band eignet sich daher nicht nur als erste Orientierung für Theorieeinsteiger, sondern stellt auch eine ideale Grundlage für Lektürekurse an Schulen und Universitäten dar.

Wolfgang Detel ist pensionierter Professor für Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-

Universität Frankfurt am Mein. Im Suhrkamp Verlag ist von ihm erschienen: *Foucault und die klassische Antike* (stw 1362).

Hier noch eben die Bibliographischen Angaben des Werkes:

Aristoteles: Metaphysik - Bücher VII und VIII, Aus dem Griechischen von Wolfgang Detel unter Mitarbeit von Ulla Wildberger, Kommentar von Wolfgang Detel, Suhrkamp Studienbibliothek, Suhrkamp, Frankfurt am Mein 2009

1. Interpretation der Substanzlehre

Bisher hatte ich zwei mögliche Interpretationen der Substanzlehre ins Auge gefasst. Die erste Interpretation ergab sich aus der Lektüre des 1. Teils von Buch Lambda. Demnach unterscheidet Aristoteles:

2. Substanz: Allgemeinbegriffe, Wesen

1. Substanz: Die Einzeldinge im Besonderen

0. Substanz: Materie, Stoff, Substrat

Ich hatte diesen Zusammenhang in die folgende Darstellung eines dialektisch-ontologischen Erkenntnisbaumes gebracht. Die Anlehnungen an Kant und Hegel sind dabei unverkennbar:

.....**An-und-für-sich-Sein**
.....**Wesen**
.....**XX**
.....**X...X**
.....**X.....X**
.....**X.....X**
.....**X.....X**
.....**Für-mich-Sein...An-sich-Sein**
.....**Erscheinung.....Begriff**
.....**Ding für mich**
.....**XX**
.....**X...X**
.....**X.....X**
.....**X.....X**
.....**Für-sich-Sein...Für-andere-Sein**
.....**Ding an sich....Ding für andere**
.....**XX**
.....**X...X**
.....**X.....X**
.....**X.....X**
.....**Materie.....Form**

Aufgrund der Intervention von MackyMesser, der den Begriff des *hypokeimenon* in die Mitte der Überlegungen stellte, ergab sich für mich aber die Notwendigkeit, auf eine ursprüngliche Interpretation zurückzugreifen:

.....Wesen =
Allgemeinbegriffe =
 ..Art- und Gattungsbegriffe =
Die 2. Substanz
X
X
X
X
x.....Die 1. Substanz als Knoten (Seiende)
X...X...X
X.....X.....X
 .Materie.....Form.....Hylemorphismus

Diese 2. Interpretation konsequent zuedenkend, ergibt sich eine Art naiver Realismus, der den Begriff des *hypokeimenon* mit der 1. Substanz "identifiziert". Materie, Stoff, Substrat, hypokeimenon und 1. Substanz würden dann ganz platt in Eins zusammenfallen. Das wäre natürlich ein wirklich naiver Standpunkt. Ich hoffe, dass Aristoteles doch etwas weiter gedacht hat...

2. Substanz: Allgemeinbegriffe, Begriffe, Wesen, Wesensbegriffe

1. Substanz: Materie, Stoff, Substrat, hypokeimenon, Einzeldinge

Wir werden sehen, welche der möglichen Interpretationen am Ende auf Aristoteles zutrifft...

Was wir allerdings noch tun könnten, wäre, in Buch V nachzuschauen, ob sich dort etwas findet...

Auf Seite 295 finden wir dies:

Ferner gibt es solches, was der Zahl nach, und anderes, was der Art nach eines ist, anderes, was der Gattung nach, und wieder anderes, was der Analogie nach eines ist. Der Zahl nach eines ist das, dessen Materie, der Art nach das, dessen Begriff einer ist, der Gattung nach das, was unter eine und dieselbe Kategorie fällt, der Analogie nach, was in demselben Verhältnis steht wie ein anderes zu einem anderen. Dabei ist jedes Mal die folgende Stufe in der früheren mit enthalten.

Aristoteles spricht hier von Materie als etwas von der Substanz - egal ob 1. oder 2. Substanz - verschiedenem. Das würde den kritischen Standpunkt bestätigen...

Am Schluss heißt es:

Unter *Ousia, selbständig Seiendem*, versteht man die einfachen Körper wie Erde, Feuer, Wasser und dergleichen, dann überhaupt Körper und was aus ihnen zusammengesetzt ist, lebendige Wesen und Himmelskörper, sowie ihre Teile. Alles dieses wird *Ousia, selbständig Seiendes*, genannt, weil es nicht von einem Substrat, sondern anderes von ihm ausgesagt wird. In anderem Sinne heißt *Ousia*, was als Grund des Seins solchen Gegenständen, die nicht von einem Substrat ausgesagt werden, innewohnt, wie die Seele im lebenden Wesen. Ferner auch das, was zu Gegenständen von dieser Art als Teil gehört, was sie begrenzt und als bestimmtes Einzelwesen kennbar macht, also dasjenige, mit dessen Aufhebung das Ganze aufgehoben wird, wie nach der Meinung mancher mit der Fläche der Körper und die Fläche mit der Linie aufgehoben wird. Insbesondere schreiben manche der Zahl diese Bedeutung zu; denn wenn sie aufgehoben werde, sei überhaupt nichts, und sie begrenze alles. Weiter gehört dahin das

begriffliche Wesen, dessen Definition der Begriff bildet; auch dieses wird als *Ousia*, als selbständiges Sein eines jeglichen bezeichnet.

Es ergibt sich daraus, dass „ousia“ in doppeltem Sinne gebraucht wird; als letztes Substrat, was nicht mehr von einem anderen ausgesagt wird, und zweitens als bestimmtes Einzelwesen, das getrennt für sich besteht. Von dieser Art aber ist die Gestalt und Form eines jeden Dinges. Hier ist es allerdings wieder nicht eindeutig... Hilfreich wäre jetzt nicht der Begriff *ousia*, den man wohl am Besten mit Substanz übersetzt, sondern der Begriff *hypokeimenon*. Interessant wäre auch zu schauen, inwiefern Aristoteles zwischen 1. und 2. Materie unterscheidet. Zwischen 1. und 2. *hypokeimenon* scheint er in jedem Fall zu unterscheiden... Wir werden sehen, wohin uns die Lektüre von Wolfgang Detel führt...

Dass wir uns richtig verstehen: Ich selbst habe praktisch ein vollständige Konzept des gesamten Zusammenhangs im Kopf... Aber das ist natürlich mein persönliches Ding... Es kann hier nur darum gehen, was denn von Aristoteles selbst ursprünglich gemeint bzw. intendiert war... Und offensichtlich ist es nicht ganz leicht, eben dies herauszufinden...

Da fällt mir ein, dass wir noch etwas tun können: wir können im "Wörterbuch der antiken Philosophie" nachschauen. Ich mache das gleich einmal...

Ganz allgemein: Substanz = *ousia*

ousia (Wesen Substanz, Sein, lat: substantia, essentia)

hypokeimenon (Zugrundeliegendes, Subjekt, Substrat, Substanz, von *hypokeisthai* [darunter liegen, zugrunde liegen]) [besser: *hypokeimenon* = das Identische]

Seit Aristoteles meint *hypokeimenon* a) im Syntaktisch-formalen Sinn das Subjekt einer Aussage und b) im ontologischen Sinn den Träger einer Eigenschaft oder Bestimmung. Die Verbindung zwischen beiden Verwendungsweisen ergibt sich daraus, dass sich die ontologische Rolle immer in einer entsprechenden Aussage formulieren lässt: Ist z.B. Sokrates im ontologischen Sinn Träger der Eigenschaft Kahlköpfigkeit, ist "Sokrates" auch Subjekt der Aussage "Sokrates ist kahlköpfig". In der *Kategorienschrift* bestimmt Aristoteles die erste Substanz dadurch, dass sie weder von einem *hypokeimenon* ausgesagt wird - wie z.B. die Artprädikate - noch in einem *hypokeimenon* ist (nicht im Sinne eines Teils, sondern im Sinne der ontologischen Abhängigkeit) - wie die akzidentellen Eigenschaften einer Sache. In *Physik I 6-7* analysiert Aristoteles die allgemeine Struktur der Veränderung: Immer gibt es erstens etwas, woraus das sich Verändernde wird (terminus a quo), zweitens etwas wozu das sich Verändernde wird (terminus ad quem), sowie drittens das *hypokeimenon*, **dasjenige nämlich, was in jeder Veränderung als identisches erhalten bleibt.** [Hervorhebung von mir] Bezieht sich die Veränderung auf nur qualitative oder quantitative Merkmale oder auf die Ortsbewegung, ist das *hypokeimenon* normalerweise ein konkreter Gegenstand [**1. Substanz???**], wie z.B. ein bestimmter Mensch, der von einem ungebildeten Zustand in einen gebildeten übergeht, bezieht sich die Veränderung dagegen auf Werden und Vergehen eines Gegenstandes, ist das *hypokeimenon* die sich durchhaltende **Materie** (*hyle*). In *Metaphysik VII 13, 1038 b5 ff.* unterscheidet Aristoteles zwei Weisen des Zugrundeliegenden und folglich zwei Bedeutungen von *hypokeimenon*: *hypokeimenon* sei sowohl das, was den Eigenschaften oder Affektionen (*pathe, pathos*) zugrunde liegt, als auch das, was der Substanz bzw. der Wirklichkeit einer Form zugrunde liegt, d.h. die Materie. Der erste Sinn von *hypokeimenon* sei am offenkundigsten bei körperlichen ausgedehnten Gegenständen gegeben, weswegen diese auch allgemein als Substanzen anerkannt seien. Der zweite Sinn von *hypokeimenon* hat der Sache nach ein gewisses Vorbild in Platons *hypodechomenon* bzw. *hypodoche*, jedoch betont Aristoteles, dass das letzte *hypokeimenon* das allen möglichen

Bestimmungen (einschließlich der dimensionalen Bestimmung durch Höhe, Breite, Länge) zurunde läge, selbst aber keine Bestimmung mehr aufweist, auch nicht mehr zum Seienden gerechnet werden könne.

In der Ontologie der Stoa stellt das *hypokeimenon* eine der vier Gattungen des (körperlich) Seienden bzw. Existierenden dar, und steht dort der zweiten Gattung, dem qualitativ Bestimmten, als eigenschaftsmäßig Unbestimmtes gegenüber. In dieser Rolle wäre es auch mit *ousia* gleichgesetzt. In einem sekundären Sinn kann *hypokeimenon* - wie schon bei Aristoteles - auch den qualitativ bestimmten Träger von Eigenschaften eminieren. Eine ausführliche Diskussion dieser vier stoischen Seins-Gattungen gibt Plotin in VI 1 [42] 25-30. Plotin selbst identifiziert das *hypokeimenon* mit der Materie (II 4 [12] 6).

Aristoteles meint also mit *hypokeimenon* das, was bei Veränderung als identisch erhalten bleibt. Bei einer Bewegung ist das der ganze Gegenstand (1. Substanz), bei Werden und Vergehen ist es die Materie. Plotin identifiziert den Begriff hingegen - und zu Recht, wie ich finde, mit der Materie... *Hypokeimenon* meint dann nicht mehr die 1. Substanz und ist von dieser zu unterscheiden... Der ganze Begriff gehört aber in einen Bereich der Ontologie des Aristoteles, den man wohl Identitätsphilosophie nennen müsste. Für mich und meine eigenen Belange spielt aber die Identitätsphilosophie nur eine untergeordnete Rolle... Daher möchte ich einmal von dem Begriff des *hypokeimenon* komplett absehen... Die Unterscheidung zwischen 2. Substanz, 1. Substanz und Materie ist jedenfalls ein deutliches Indiz für einen kritischen Standpunkt. Mit Kant könnte man sagen: Allgemeinbegriff (2. Substanz), Erscheinung (1. Substanz), Ding an sich (Materie). Das würde durchaus Sinn machen... Vielleicht noch eben ein vorläufiger Versuch, die Frage zu beantworten, warum und in welcher Hinsicht *ousia* sowohl Substanz, als auch Wesen bedeuten kann:

ousia: 2. Substanz, Wesensbegriff, Allgemeinbegriff

ousia: 1. Substanz, Einzelwesen, Einzeldinge, Erscheinung

Vor allem die Unterscheidung zwischen Wesensbegriff (Allgemeinbegriff) und Einzelwesen (Einzelding) könnte uns das Verständnis der drei Substanzbücher erheblich erleichtern...

Wolfgang Detel: Kommentar

Hier eben die ausführliche Inhaltsübersicht über die vier Kapitel, die ich mir ursprünglich vorgenommen hatte. Inzwischen bin ich von diesem Plan wieder abgerückt, denn für meine Belange reicht das Dritte Kapitel völlig aus...

1. Einleitung

2. Historische Einführung

...Das Projekt der Ersten Philosophie

...Die *Metaphysik* als Schrift

...Aristoteles frühe essentialistische Metaphysik und ihre Probleme

3. Die Substanztheorie in *Metaphysik* VII und VIII

...Buch VII

...Buch VIII

Wie gesagt, ich werde mich auf das dritte Kapitel beschränken, denn das sollte bereits alles Wichtige enthalten...

3. Die Substanztheorie in Metaphysik VII und VIII

Ich gebe jetzt das komplette 3. Kapitel der Kommentare von Wolfgang Detel wieder:

Bevor wir uns vom nächsten Abschnitt an den Details der Substanztheorie in *Metaphysik* VII-VIII widmen sollten die entscheidenden Thesen und der Gedankengang dieser Theorie kurz zusammengefasst werden. Dieser Gedankengang lässt sich leichter verstehen, wenn man berücksichtigt, dass Aristoteles von zwölf metaphysischen Grundsätzen ausgeht, die zu einem kleinen Teil aus der frühen essentialistischen Metaphysik der *Kategorien* übernommen werden, zum größten Teil aber in *Metaphysik* VII-VIII eingeführt und als offenkundig korrekt unterstellt werden. Es handelt sich um folgende Grundsätze:

(A1)

Die Erste Philosophie (also, modern formuliert, die Metaphysik) untersucht, welche Arten des Seienden es gibt welche Art des Seienden grundlegend ist und wie sich weniger grundlegende Arten des Seienden auf die grundlegende Art des Seienden zurückführen lassen (Grundsatz der metaphysischen Reduktion).

(A2)

Es gibt essentielle Eigenschaften die ihren Trägern mit Notwendigkeit zukommen (das heißt, ohne die ihre Träger nicht das wären, was sie sind) und akzidentielle Eigenschaften, die ihren Trägern zufälligerweise zukommen (das heißt di ihnen sowohl zukommen, als auch nicht zukommen können). So ist zum Beispiel Sokrates notwendigerweise Mensch aber akzidentieller weise bloss (Grundsatz des Essentialismus).

(A3)

Substanzen sind Dinge die essentielle Eigenschaften haben und ontologisch autonom sind, das heißt, deren Existenz nicht von der Existenz anderer Arten von Dingen abhängt, sondern Grundlage der Existenz von Dingen ist, die nicht Substanzen sind (allgemeines Substanzkriterium).

(A4)

Artbestimmte Einzeldinge, also Individuen, deren grundlegende essentielle Eigenschaft eine natürliche Art (das heißt eine Spezies) ist wie etwas Pucki das Kaninchen, erfüllen das Substanzkriterium, das heißt sind Substanzen. In einem abgeschwächten Sinn sind auch formbestimmte Artefakte wie die Villa Maria Substanzen. Artbestimmte Einzeldinge und formbestimmte Artefakte erfüllen das einstellige Satzschema "X ist Substanz", das heißt sie sind einstellige Substanzen (Grundsatz der metaphysischen Priorität der Einzeldinge).

(A5)

Einstellige Substanzen sind Form-Materie-Komposita (Grundsatz der Form-Materie-Analyse, das heißt des Hylemorphismus). So ist zum Beispiel Pucki das Kaninchen aus der Form des Kaninchens und der Art von Materie, aus der Kaninchen bestehen (etwa Blut, Fleisch, Knochen) zusammengesetzt.

(A6)

Die erste Philosophie ist eine Substanztheorie und damit eine spezielle Variante der reduktiven Metaphysik (vll. (A1)). Ihre entscheidende Frage lautet: Was ist die Substanz einer gegebenen Sache? Diese Frage richtet sich auf Substanzen, die das zweistellige Satzschema "X ist Substanz von Y" erfüllen, das heißt auf zweistellige Substanzen. Dabei kann Y unter anderem eine Spezies (also eine zweite Substanz in der Terminologie der frühen Metaphysik) oder eine einstellige Substanz (also eine erste

Substanz in der Terminologie der frühen Metaphysik) sein. Man kann zum Beispiel fragen: Was ist die Substanz einer Spezies wie Mensch? Oder: ist die Materie eine Substanz eines artbestimmten Einzeldinges wie des Menschen Sokrates? Und grundsätzlicher: Welche Dinge haben überhaupt eine (zweistellige) Substanz? Haben zum Beispiel akzidentielle Eigenschaften eine zweistellige Substanz? Die Untersuchung der zweistelligen Substanz hilft zu klären was das metaphysisch Grundlegende an einstelligen Substanzen ist (Grundsatz von der Unterscheidung zwischen einstelligen und zweistelligen Substanzen und von der explanatorischen Priorität der zweistelligen Substanzen gegenüber den einstelligen Substanzen).

(A7)

Wenn X Substanz von Y ist, dann ist X identisch mit Y (Identitätsaxiom für zweistellige Substanzen).

(A8)

Nur das Allgemeine ist definierbar; Einzeldinge können nicht definiert werden (vielmehr kann nur die Form von Einzeldingen und die Art ihrer Materie definiert werden). So kann beispielsweise Sokrates nicht definiert werden, sondern nur die allgemein Form (= Struktur) des Menschen oder auch die Materie Art Blut (man kann definieren, was Blut ist, aber das Blut das in Sokrates' Adern fließt, kann man nicht definieren). Daher bezeichnet auch das Definiens einer Definition etwas Allgemeines. Wenn man zum Beispiel den Menschen im Sinne einer allgemeinen Form als vernünftigen Landsäuger definiert, dann bezeichnet das Definiens dieser Definition, als vernünftiger Landsäuger, ebenfalls eine allgemeine Form (Grundsatz von der Definierbarkeit des Allgemeinen und der Allgemeinheit der Definition).

(A9)

Substanzen sind der primäre Gegenstand der Erkenntnis und damit auch der bevorzugte Gegenstand der verschiedenen Wissenschaften (Grundsatz der epistemologischen Priorität der Substanzen).

(A10)

Substanzen weisen eine Einheit auf, das heißt, sie bestehen nicht aus Elementen die ihrerseits ontologisch autonom sind. Diese Einheit ist von zweifacher Art. Es handelt sich einerseits um die synchrone vertikale Einheit der Komponenten von Substanzen also um das gleichzeitige Bestehen dieser Komponenten als Einheit, und andererseits um die diachrone horizontale Einheit, also um das ungebrochene Existieren (das heißt Persistieren) der Substanz als Einheit über eine gewisse Zeit hinweg. So bilden zum Beispiel die Teile der einstelligen Substanz Sokrates zu jedem Zeitpunkt seiner Existenz, also synchron und vertikal eine Einheit; aber Sokrates hat auch 70 Jahre lang, also diachron und horizontal, als identisches und einheitliches Lebewesen existiert (Einheitsaxiom für Substanzen).

(A11)

Wenn X die Substanz von Y ist, dann ist X die Ursache von Eigenschaften von Y, so dass diese Eigenschaften mit Blick auf X erklärt werden können. Wenn zum Beispiel Menschen vernünftige Landsäuger sind und diese definierende Bestimmung die Substanz des Menschen ist dann ist diese Substanz die Ursache für weitere Eigenschaften von Menschen etwa dass sie aufrecht gehen oder dass sie lachen können (Grundsatz von der Kausalität der zweistelligen Substanz).

(A12)

Es gibt keine erste Materie im Sinne einer Materie ohne jede Formprägung. Jede Materie und jedes Materiestück haben eine eigene spezifische Form. In Form-Materie Komposita muss daher die Form des Kompositums unterschieden werden von der Form, die die Materie des Kompositums von sich her mitbringt. Ein goldener Ring hat zum Beispiel die Form des Ringes und Gold ist seine Materie, die durch die Ringform geformt wird, aber Gold weist auch seinerseits eine eigene Form auf - eben die Form des Goldes, die jene grundlegende Materie prägt aus der Gold besteht (Grundsatz von der eigenständigen Formprägung der Materie).

In diesen 12 Grundsätzen tauchte erstmals die Unterscheidung von einstelligen und zweistelligen Substanzen auf. Mir ist noch nicht ganz klar, was es damit auf sich hat. Ich hoffe, dass wir das später noch klären können.

Auf die Grundsätze (A1) bis (A4) weist Aristoteles in *Metaphysik* VII 1-2 hin, aber zumindest (A2) und (A4) sind aus der frühen Metaphysik der *Kategorien* übernommen. (A5) wird in der *Physik* entwickelt die nach den *Kategorien*, aber vor *Metaphysik* VII-VIII verfasst wurde. (A6) wird in *Metaphysik* VII 3 und (A7) in *Metaphysik* VII 4 genannt. (A8) bis (A10) sind Grundsätze, die an verschiedenen Stellen von *Metaphysik* VII-VIII immer wieder eingestreut werden. (A11) ist der entscheidende Ausgangspunkt von *Metaphysik* VII 17, und (A12) ist ein von Aristoteles nicht explizit angesprochener Grundsatz, der nach Auffassung zumindest einer der führenden modernen Lesarten eine Voraussetzung der reifen Metaphysik ist.

Die grundlegende metaphysische Untersuchung *Metaphysik* VII-VIII beginnt im Anschluss an Grundsatz (A6) mit einer Liste von vier möglichen Kandidaten für die Substanz einer Sache, also für die zweistellige Substanz: (i) Das Was-es-heißt-dies-zu-sein (TEE), also das Definiens einer Sache, (ii) das Allgemeine an einer Sache, (iii) die Gattung einer Sache und (iv) das Zugrundeliegende einer Sache.

Auf dieser Grundlage entfaltet Aristoteles dann in *Metaphysik* VII-VIII seine reife Substanztheorie [**besser: Substanzlehre**].

Ich habe es schon öfter gesagt, aber ich persönlich tue mich sehr schwer mit dem Substanzbegriff bei Aristoteles... Warum Aristoteles so auf den Begriff der Substanz insistiert weiß ich nicht. Ich kann da nur spekulieren... Offensichtlich fand der Substanzbegriff (*ousia*) in damaliger Zeit weite Verbreitung und so kam Aristoteles gar nicht darauf, diesen Begriff an sich in Frage zu stellen... Er setzt ihn als selbstverständlich voraus, und versucht lediglich, diesen an sich zweifelhaften Begriff mit Leben zu füllen... Meines Erachtens wäre es viel einfacher gewesen, lediglich von Erscheinung und Wesen zu sprechen... Aber auf diese Idee ist Aristoteles nicht gekommen... Sehr zum Leidwesen aller nachfolgenden Exegeten.
Fortsetzung folgt...

3. Buch VII

Hier nun der zweite Teile von Kapitel 3 die Einzeluntersuchung zu Buch VII in Bezug auf die Substanzlehre des Aristoteles...

In einem grundlegenden Sinne ist die **Materie einer Sache** das **Zugrundeliegende einer Sache** [*hypokeimenon*], und insofern könnte sie die Substanz der Sache sein. Die Materie einer Sache ist jedoch gegenüber dieser Sache weder ontologisch autonom noch individuell essentiell bestimmt. So ist zum Beispiel eine Hand nur wirklich eine

eigenständige Hand, solange sie Teil eines ganzen menschlichen Körpers ist und ihre Funktion erfüllt aber nicht wenn sie amputiert ist. Und sogar das Gold eines goldenen Rings existiert als Materie des goldenen Ringes nicht unabhängig vom goldenen Ring. In diesem Sinne ist das Zugrundeliegende einer Sache als Materie dieser Sache nicht die Substanz dieser Sache. Insofern scheidet Substanz-Kandidat (iv) aus. (VII 3)

Ich sehe es zwar genau so und es beantwortet uns auch gleich mindestens drei Fragen, aber die Argumentation von Aristoteles ist nicht ganz stichhaltig. Aristoteles stellt vier mögliche Kandidaten vor und will nun nach dem Sachgemäßen ausschließen... Alle vier Kandidaten wären aber als Substanz denkbar... Aristoteles hat sich also schon vorher für die beiden Kandidaten (i) und (ii) entschieden... Nur, dann braucht er nicht mehr auswählen, sondern kann die Substanz sofort im Sinne von (i) und (ii) "definieren". Er führt den Begriff dann bereits als einen fertigen in die philosophische Diskussion ein... Denn eines ist klar, für Aristoteles ist Substanz entweder der Allgemeinbegriff, also die Art, die Gattung, das Wesen (2. Substanz), oder die Erscheinung, das Einzelding, das Besondere (1. Substanz). Unter dieser stillschweigend vorausgesetzten Festlegung kann das *hypokeimenon* dann auch nicht mehr die Substanz oder das Wesen sein, nur dass die Begründung dann eine etwas andere ist. Denn konstitutiv für die Substanz sind die "wesensgemäßen" Eigenschaften [Essenzen], sowohl bei den Allgemeinbegriffen, als auch bei den Einzelwesen, aber eben nicht die identischen sich gleichbleibenden Eigenschaften... Und dann hat auch das Beispiel mit dem Goldenen Ring hin: Schmelze ich das Gold bleibt die Materie erhalten aber der Ring als Ring ist weg. Damit fallen aber gerade die Weseneigenschaften weg, die Substanz hat sich geändert. Wie gesagt Aristoteles macht hier den Fehler, eine Definition bereits stillschweigend vorauszusetzen, ohne das offen zuzugeben... Ein Fehler den Aristoteles übrigens gerne macht... Man könnte es einen Pädagogenfehler nennen...

Ein aussichtsreicherer Substanz-Kandidat ist das TEE, also Substanz-Kandidat (i). Denn das TEE einer Sache ist eine essentielle Bestimmung dieser Sache und zwar in dem Sinne, dass es diese Sache definiert, das heißt sie eindeutig und essentiell bestimmt. Nun sind aber nur die Arten (das heißt die Spezies) eine Gattung wie etwas die Art (also Spezies) Mensch die zur Gattung der Lebewesen gehören, im strikten Sinne definierbar und haben ein TEE. Denn nur Definitionen von Arten einer Gattung sind autonom in dem Sinne dass sie nicht auf weitere Aspekte der zu definierenden Sache zurückgreifen müssen. Damit ist ein erstes wichtiges Resultat der Substanztheorie erzielt: Dass X [Gattung] Substanz von Y [Art] ist, heißt im grundlegendsten Sinne, dass Y die Art (Spezies einer Gattung ist und dass X die eindeutige essentielle definierende Bestimmung (das TEE) dieser Art ist. Wenn es sich zum Beispiel um die Art Mensch handelt und Mensch als zweifüßiges vernünftiges Lebewesen definiert werden kann, dass wäre zweifüßiges vernünftiges Lebewesen das TEE und damit die Substanz von Mensch (VII 4-5).

Es ist zwar so, dass Einzeldinge nicht definiert werden können, aber trotzdem haben auch die Einzeldinge ein TEE und nicht nur die Arten der Gattungen... Beispiele: 1. Sokrates ist ein Philosoph. 2. Sokrates ist ein Mensch. 3. Sokrates ist ein Lebewesen...

Damit hätten wir im Grunde in (i) schon eine der beiden Möglichkeiten für die Substanz.

Dieses Ergebnis lässt sich auch dadurch untermauern, dass es eine zentrale Prämisse der Substanztheorie ist, dass die Substanz einer Sache mit dieser Sache identisch ist. Das ist das

Identitätstheorem der Substanztheorie. Nun ist aber gerade jedes TEE der Art einer Gattung identisch mit dieser Art, wie ja auch allgemein in einer Definition das Definiens (das Definierende) und das Definiendum (das, was definiert wird) identisch sind. Wenn es korrekt ist, den Menschen (als Spezies betrachtet) als zweifüßiges vernünftiges Lebewesen zu definieren, dann sind die Formen Mensch und zweifüßiges vernünftiges Lebewesen identisch. Und dabei handelt es sich um metaphysische Identität also um die Identität von gewissen Dingen (hier: Formen, das heißt Strukturen [Warnke: Form, Struktur, Gestalt]) in der Welt, nicht lediglich von Ausdrücken oder Bedeutungen [Warnke: Sinn und Bedeutung]. Die These, dass im grundlegendsten Sinne das TEE die Substanz einer Spezies (Art) ist erfüllt daher das Identitätstheorem der Substanztheorie (VII 6).

Der wichtige substanztheoretische Grundsatz des Hylemorphismus (der Form-Materie-Analyse) lässt sich vor allem anhand einer Analyse des Entstehens von Einzeldingen begründen. Denn bei Prozessen [**Prozessontologie**] des Entstehens muss unterschieden werden: das, aus dem etwas entsteht; das, zu dem etwas im Rahmen seiner Entstehung wird; und das, unter dessen Einwirkung der Gegenstand entstanden ist. Im Falle des Entstehens von Naturdingen ist das aus dem etwas entsteht die Materie; das unter dessen Einwirkung der Gegenstand entstanden ist, ein anderes Naturding und das zu dem etwas im Rahmen seiner Entstehung wird ein Form-Materie-Kompositum, das dadurch entsteht, dass die ursprüngliche Materie eine Form annimmt (zum Beispiel entsteht der ehernen Rind dadurch, dass das Erz die Form des Kreises annimmt). Jedes entstehende Naturding und auch jedes hergestellte Ding hat also eine Form und eine Materie und ist ein Kompositum aus Form und Materie (VII 7).

Wenn ein Naturding oder ein Artefakt mit der Form F und der Materie M entsteht dann wird dabei weder die Form F noch die Materie M hergestellt sondern einzig das Form-Materie-Kompositum. Dabei muss allerdings sorgfältig unterschieden werden zwischen [I] einem individuellen Form-Materie Kompositum (zum Beispiel dieser ehernen Kugel), [II] der hyletischen Form (zum Beispiel einer ehernen Kugel, als Allgemeines betrachtet), und [III] der reinen Form (zum Beispiel der Kugel, als Allgemeines betrachtet).

Ein Form-Materie-Kompositum F/M ist ein Individuum (ein Dies-von-der-Art F), wenn und insofern es sich von einem anderen Form-Materie-Kompositum derselben Art F (also von jedem weiteren Dies-von-der-Art F) durch seine Materie nicht durch seine Form unterscheidet. Sokrates und Platon unterscheiden sich nicht in Hinsicht auf ihre essentielle Eigenschaft, ein Mensch zu sein sondern hinsichtlich ihrer Materie (Platons) Knochen sind zum Beispiel nicht Sokrates' Knochen). Insofern ein Dies-von-der-Art-F, also ein individuelles Form-Materie-Kompositum F/M, als Form von der Beschaffenheit F in dieser Materie M beschrieben werden kann ist ein Dies-von-der-Art wie etwa der Mensch Platon eine individuelle Form. In diesem Sinne gibt es neben reinen und hyletischen Formen auch individuelle Formen (VII).

Es gibt Fälle, in denen ein Ding das artifiziell oder tatsächlich entstehen kann, auch spontan entstehen kann. In diesen Fällen beruht das spontane Entstehen darauf, dass die Materie aus der das Ding entsteht, Formen einer natürlichen Selbstbewegung aufweist, die für das Entstehen des Dinges ausreichen (VII 9).

Das wichtigste Resultat der letzten Überlegungen ist, dass alle entstandenen Dinge aus Form und Materie zusammengesetzt sind und dass Formen im Gegensatz zu entstandenen Dingen nicht einem Prozess des Entstehens und Vergehens unterworfen sind [sondern der Metamorphose].

Ein TEE besteht nun aber ebenso wie ein Kompositum aus Teilen. **Das TEE von Mensch als etwa zweifüßiges vernünftiges Lebewesen, besteht aus den Teilen zweifüßig, vernünftig und Lebewesen. [Auch das beantwortet wider einige Fragen.]** Wenn nun die Substanz einer Sache das TEE einer Sache ist und wenn es vor allem Arten von Gattungen sind, die ein TEE haben und wenn schließlich Arten auch hyletische Formen (also allgemeine Form-Materie-Komposita wie etwa der Mensch aus Fleisch Blut und Knochen als Allgemeines betrachtet) sein können dann entsteht die metaphysische Frage, ob und inwiefern die Teile des TEE einer Sache den Teilen der definierten Sache entsprechen sollten. Dafür ist es unter anderem wichtig, zu klären, ob, und wenn ja, in welchen Fällen die Teile einer Sache dieser Sache selbst vorgeordnet sind.

Nun sind Form und Materie unterschiedliche Teile des Kompositums, und sowohl seine Form als auch seine Materie haben ihrerseits Teile. Die materiellen Teile eines Kompositums sind dem Kompositum selbst gegenüber vorrangig, denn das Kompositum kann gewöhnlich in seine materiellen Teile zerfallen. So zerfallen Lebewesen nach ihrem Tod in materielle Teile, die funktional nicht mehr zusammenwirken und unabhängig voneinander sind. Und auch die Teile des TEE (des Definiens) einer Form sind der Form selbst und dem Kompositum gegenüber vorrangig, denn die Definition greift auf die Teile des Definiens zurück. Aber die Materie und die materiellen Teile des Kompositums sind nicht Teile seiner Form und sind daher der Form gegenüber nicht vorrangig. Daher brauchen im Allgemeinen die Materie und die materiellen Teile eines Kompositums im Definiens seiner Form nicht erwähnt zu werden.

Allerdings sind viel Teile von Lebewesen und Artefakten durch natürliche Funktionen bestimmt, die nur durch Rückgriff auf die Formen der Kompositums definiert werden können. In diesem Fall sind die materiellen Teile dem Kompositum gegenüber nachrangig, denn die Formen der Komposita bestimmen, aus welcher Art von Materie die Komposita bestehen müssen. So kann zum Beispiel ein Mensch nur aus Blut Knochen, Fleisch usw. bestehen und eine Säge nur aus hartem Material und nicht etwa aus Wolle. Daher kann und sollte in diesen Fällen das Definiens der Form auch die Art der Materie des entsprechenden allgemeinen Kompositums angeben.

Generell ist allerdings nur das Allgemeine definierbar. Ebenso wenig kann Materie als solche definiert werden, denn **Materie ist von sich selbst her unerkennbar** - und zwar in dem Sinne dass Materie stets Materie eines Dinge mit einer Form F ist, daher von sich selbst her die Form F nicht hat und somit als ein F unerkennbar ist. Gold als Materie eines goldenen Ringes ist zum Beispiel nicht als Ring erkennbar und definierbar (damit ist nicht ausgeschlossen, dass Gold als eigenständiges Metall, und nicht als Materie eine Kompositums, definierbar ist, und zwar in Hinsicht auf seine eigenständige Form, also die Form des Goldes) (VII 10).

Wie soeben bemerkt, gibt es Fälle, in denen die materiellen Teile eines Dinges in der Definition seiner Form erwähnt werden sollten, aber im Allgemeinen ist dies nicht der Fall. Dies gilt sogar für jene Fälle in denen die Materie und die Form eines Kompositums nur schwer unterscheidbar sind, weil sich die Form des Kompositums stets nur mit einer einzigen Art von Materie und materiellen Teilen verbindet die dann auch spezifische natürliche Funktionen erfüllen. Aber wenn die Form eines Kompositums die Art der Materie eindeutig bestimmt, dann heißt das, dass sich aus der Definition der Form die spezifische Art der Materie ableiten lässt mit der sich die definierte Form allein verbinden kann. Daher lässt sich in diesen Fällen der Definition der Form auch die Angabe der entsprechenden spezifischen Art von Materie hinzufügen. Die Form des Menschen lässt sich zum Beispiel durchaus ohne Verweis auf die Art der Materie, aus der Menschen bestehen, definieren etwa als

wahrnehmungsfähiger vernünftiger Landsäuger. Aber weil aus der Bestimmung der Form des Menschen folgt, dass ein Mensch bestimmte Teile wie Magen und Herz sowie bestimmte Arten von Materie wie Blut, Fleisch und Knochen haben muss, kann man einen Verweis auf diese Arten von Teilen und Materie auch in die Definition des Menschen aufnehmen (VII 11).

Eine weiter grundlegende Prämisse der Substanztheorie ist, dass Substanzen was immer sie sonst sein mögen, Einheiten sind. Das heißt, sie dürfen nicht aus Elementen bestehen, die ontologisch autonom und voneinander unabhängig sind, denn dann wären die Substanzen offenkundig ihrerseits nicht ontologisch autonom. Sie wären daher überhaupt keine Substanzen mehr weil sie auf noch grundlegendere Elemente zurückführbar wären und damit das allgemeine Substanzkriterium nicht erfüllen. Beispielsweise ist ein Ehepaar sicher keine Substanz. Das ist die substanztheoretische Einheitsthese.

Nun hat, wie schon bemerkt, jedes TEE Teile. So hat zum Beispiel das TEE von Mensch, etwa zweifüßiges vernünftiges Tier, die drei Teile zweifüßig, vernünftig und Tier. Wenn also das TEE einer Sache die Substanz dieser Sache ist so müssen seine definitorischen Teile der Einheitsthese zufolge eine Einheit bilden. Damit ist die grundlegende Einheitsfrage der Substanztheorie angesprochen. Wie kann das Modell einer solchen Einheit aussehen? Dieses Modell lässt sich anhand von Definitionen studieren die mit Hilfe der Methode der Einteilung gewonnen werden.

Die Methode der Einteilung besteht im wesentlichen darin, dass eine Form (oder Art) dadurch definiert wird, dass ihre Gattung bestimmt wird und diese Gattung dann anhand differenzierender Merkmale (der Differenzen) sukzessive in spezifischere Gattungen unterteilt wird, bis man zu der zu definierenden Form gelangt. Ein Beispiel dafür ist die [gleich] folgende Einteilung...

Kategorienbaum:

```

.....Tier
.....X.....X
.....X.....X
.....blutführend.....blutlos
.....X.....X
.....X.....X
.....lebendgebärend (Säuger.....eierlegend
.....X.....X.....X.....X
.....X.....X.....X.....X
.....Landsäuger...Meeressäuger....geflügelt (Vogel) ungeflügelt
.....X.....X
.....X.....X
vernünftig (Mensch....unvernünftig
  
```

In dem Werk "Einführung in die Philosophie" von Arno Anzenbacher fand ich auf Seite 84 die folgende Darstellung des Baumes des Porphyrius (Arbor porphyriana).

Der Neuplatoniker Porphyrius (234-305) schrieb:

Substanz ist [...] eine Gattung unter sie fällt aber Körper, unter Körper beseelter Körper worunter Sinnenwesen fällt unter Sinnenwesen aber vernünftiges Sinnenwesen worunter Mensch fällt unter Mensch aber fällt Sokrates Platon und die einzelnen Menschen. (Einleitung in die Kategorien, 2a)

Von diesem Text leitet sich der sogenannte **Baum des Porphyrius** her:

.....Substanz
X.....X
X.....X
 nicht-materiell..materiell
Körper
X.....X
X.....X
nicht-beseelt.....beseelt
Unbelebtes.....Lebewesen
X.....X
X.....X
nicht-sinnlich.....sinnlich
Pflanzen.....Sinnenwesen
X.....X
X.....X
nicht-vernünftig...vernünftig
Tier.....Mensch

Wir gehen bitte noch einmal zurück zu Beitrag 38 und dem dortigen Kategorienbaum (3. Buch VII (17)). Wolfgang Detel schreibt nun:

Das TEE der zu definierenden Form (zum Beispiel des Menschen) besteht dann aus der obersten Gattung und den aufgeführten Differenzen. Wenn das Verfahren der Einteilung korrekt durchgeführt wird lässt sich sofort erkennen, dass die Differenzen die oberste allgemeinste Gattung zu zunehmend spezielleren Gattungen bis hin zur letzten Spezies [Art] ausdifferenzieren. Dafür muss vorausgesetzt werden, dass die Gattung eine Form hat, die sich faktisch durch die aufgeführten Differenzen auch spezialisieren lässt. Die Form des Steines beispielsweise lässt sich faktisch nicht durch die Differenz "blutführend" spezifizieren wohl aber die 'Form des Tieres.

Nun möchte ich doch einmal einige grundsätzliche Fragen zu dem bisherigen aufwerfen. So ad hoc, wie Aristoteles das *hypokeimenon* als Kandidaten für die Substanz ausschloss so ausführlich reitet er jetzt auf dem TEE rum. Fast das gesamte Buch VII ist mit diesen kategorialen Untersuchungen angefüllt. Aber wer sagt denn, dass das TEE überhaupt als Kandidat für die Substanz in Frage kommt? Die erste Substanz also die Einzeldinge meint es nicht, denn die ließen sich ja nicht definieren. Und das Wesen der Dinge, also die Allgemeinbegriffe meint es auch nicht, sondern das jeweilige Definiens einer zu definierenden Art. Beispiel: "Mensch = vernunftbegabtes Tier". Damit ist aber gar nichts gewonnen... Aristoteles plottet das Problem auf eine völlig verrückte Weise, indem er einfach beide Enden der (Substanz und 2. Substanz) zusammenknotet. Meines Erachtens ist das nicht nur großer Unfug, sondern geht völlig am Thema vorbei. Warum überlegt Aristoteles nicht einmal, ob nicht die Materie selbst als Substanz in Frage kommt? Damit wäre viel mehr gewonnen, denn die meisten Menschen würde heute die Materie selbst, also den Stoff oder das Substrat mit der Substanz identifizieren. So habe ich selbst es noch bis vor wenigen Monaten gemacht. Dass das ebenfalls ein Irrtum war, zumindest im Rahmen der Systematik der Aristoteles und seiner eigentlichen Substanzlehre, musste ich dann allerdings einsehen. Aber jetzt scheinen die Dinge auch bei Aristoteles völlig aus dem Ruder zu laufen. Das ist schlicht Bullshit...

So... Genug geschimpft... Wir machen Pause bis morgen...

Zwei Fragen bewegen mich im Moment: 1. die Frage nach der "einstelligen" und der "zweistelligen" Substanz, eine Frage die wahrscheinlich eine der Schlüsselfragen überhaupt ist, und 2, die Frage nach dem Unterschied zwischen der ursprünglich kategorialen Substanzlehre und der hier diskutierten "späte" Substanzlehre, denn die ist für meine Begriffe "erst recht" kategorialanalytisch. Behalten wir diese beiden Fragen einmal im Hinterkopf... Bis morgen...

Die Gattung lässt sich auch als eine Art von Materie beschreiben - als Gattungsmaterie [???]. Dann lässt sich sagen, dass eine Spezies (Art) wie Mensch ein allgemeines Form-Gattungsmaterie-Kompositum ist. Und die Einheit des Form-Gattungsmaterie-Kompositums besteht im Kern darin dass die Gattung als Struktur (das heißt als Relationenmenge mit unbestimmten Relata) die Disposition aufweist, durch eine Differenz (als Form) strukturell spezialisiert zu werden, dass ferner die Differenz diese Disposition der Gattung verwirklicht (das heißt realisiert) und dass die Differenz damit die Gattung zu einer speziellen Form (einer speziellen Gattung oder der Spezies) ausdifferenziert. Daher sind allgemeinste und speziellere Gattungen bzw. Arten strukturell partiell identisch, und diese strukturelle partielle Identität stiftet die notwendige, essentielle Beziehung zwischen Art und Gattung (VII 12).

Oh Mann, jetzt kommt Aristoteles aber weit vom Weg ab... Er droht den Ausgangspunkt ganz aus den Augen zu verlieren, denn schließlich muss er ja noch die beiden Kandidaten (ii) und (iii) untersuchen. Aristoteles war da doch sonst immer so gewissenhaft in Punkto Vollständigkeit seiner Untersuchungen. Und jetzt verliert er sich völlig in den Details einer reinen Teildiskussion...

Damit ist erklärt, dass das TEE einer Spezies die (zweistellige) Substanz dieser Spezies ist und inwiefern diese Art von zweistelliger Substanz die fundamentalen Kriterien der Substanz, der Identität und der Einheit erfüllt. Es bleibt daher zu prüfen wie es mit den beiden restlichen Kandidaten (i) und (iii) für zweistellige Substanzen steht, also mit dem Allgemeinen an einer Sache und der Gattung einer Sache.

Na bitte, geht doch!!!

Das Allgemeine an einer Sache ist jedenfalls nicht die Substanz dieser Sache. Denn das Allgemeine ist eine Eigenschaft, als eine Form oder Struktur, die durch verschiedene Einzeldinge instantiiert wird. So wird die allgemeine Eigenschaft (Form Struktur [Gestalt]) klug zu sein von allen klugen Menschen gleichermaßen instantiiert. Das Allgemeine trifft also auf verschiedene Dinge zu ist also gerade dadurch ausgezeichnet, dass es nicht mit einem dieser Dinge identisch ist. Damit ist auch die Einheit des Allgemeinen gefährdet denn es ist schwierig sich vorzustellen, dass zum Beispiel die Klugheit von Sokrates und die Klugheit von Platon eine Einheit bilden wenn die Klugheit an diesen so verschiedenen beiden Menschen auftritt. Das Allgemeine genügt also mit Sicherheit nicht dem Identitätskriterium für Substanzen, und es ist mehr als zweifelhaft ob es dem Einheitskriterium genügt.

Puh, das ist aber starker Tobak... Also dem Einheitskriterium genügt das Allgemeine durchaus, was jeder Leicht einsehen kann, der sich Gedanken über die Einheit der Begriffe macht... Ob es dem Identitätskriterium für Substanzen genügt, weiß ich nicht. Wenn nicht, dann ist das Kriterium schlicht falsch. Nach meinem Verständnis stellen die Allgemeinbegriffe die von Thomas so bezeichneten 2. Substanzen dar... Ich komme ja in

meiner Rezeption von Thomas her... Und da scheine ich jetzt ein echtes Problem zu haben.... Entweder habe ich Thomas nicht richtig verstanden oder aber Thomas krempelt Aristoteles komplett um. Wir werden Im Anschluss an die Rezeption des Kapitels 3. von Wolfgang Detel also nicht nur die Frage nach den "einstelligen" und "zweistelligen" Substanzen zu klären haben (Detel: Kapitel 4), die Frage nach der frühen Substanzlehre und der späten Substanzlehre (Detel: Kapitel 1 und 2), sondern nun auch noch zusätzlich einen grundsätzlichen Vergleich zwischen Aristotelischer und Thomistischer Substanzlehre durchführen müssen... Mein Gott, das reicht für mindestens drei Semester...

Ich will die Auswahlliste der Kandidaten für die Substanz noch einmal neu fassen:

- a) die Gattung
- b) das Allgemeine
- c) das TEE
- d) das besondere Einzelding wie es uns in Erscheinung tritt
- e) das hypokeimenon
- f) die Materie

Jetzt ist die Auswahlliste erst komplett. Aristoteles unterschlägt also die Materie und das besondere Einzelding der Erscheinung als Kandidaten für die Substanz. Und das sind zwei verdammt gute Kandidaten... Bisher lässt Aristoteles nur das TEE als ernstzunehmenden Kandidaten für die Substanz gelten, was aber von mir selbst entschieden zurückgewiesen wurde.

Dieselben Gründe sprechen auch dagegen, dass die Gattung einer Sache die Substanz dieser Sache ist - dass also zum Beispiel die Gattung Lebewesen Substanz der Spezies (Art) Mensch ist. Denn wenn die Gattung Substanz einer ihrer Arten wäre so müsste sie eindeutig mit jener Form (natürlich der Art) korreliert sein in der sie andererseits nur als Bestandteil vorhanden ist, und das wäre eine inkonsistente Vorstellung. Beispielsweise ist die Gattung Lebewesen ein Bestandteil des TEE von Mensch, aber auch ein Bestandteil des TEE von Katze, Ulme usw. Folglich ist die Gattung Lebewesen nicht eindeutig mit einer ihrer Arten korreliert und schon gar nicht mit einer ihrer Arten identisch, wie es der Fall sein müsste, wenn Lebewesen die Substanz jeder ihrer Arten wäre.

Aber das ist ja doch gerade der springende Punkt dass die Gattung Substanz ist, wie jeder Allgemeinbegriff. Und zwar 2. Substanz... *Ousia* heißt ja nicht nur Substanz, sondern genau so gut Wesen. Man muss sich immer beide Bedeutungen vergegenwärtigen. Und die Gattungs- oder Art- oder Allgemeinbegriffe sind eben in diesem Sinne Wesensbegriffe... Und darum sind sie auch Substanz... Gattung fällt hier übrigens mit dem Allgemeinen zusammen. Es besteht zwischen beiden gar keine Kluft, wie Aristoteles unterstellt. Er hätte sich also eine Unterscheidung an der Stelle sparen können. Und da ist es auch klar dass die Argumentation in Bezug auf die Gattung die gleiche ist wie in Bezug auf das Allgemeine. Allein das Identitätspostulat für die Substanz scheint wohl grundsätzlich falsch zu sein... Auch das bedarf am Ende noch einer gesonderten Untersuchung... Das machen wir dann im 4. Semester..

Aber könnte man nicht zumindest sagen, dass Gattungen zwar nicht selbst Substanzen aber doch zumindest Bestandteile von Substanzen sind? Denn sie sind ja zum Beispiel Bestandteil des TEE von Arten, und das TEE einer Art ist wie bereits erklärt, die Substanz dieser Art. Auch diese Idee ist jedoch äußerst problematisch. Denn wenn die Gattungen keine Substanzen

sind dann wären sie einerseits nur allgemeine Qualitäten und andererseits zugleich vorrangig gegenüber den Arten. Denn wir oben gezeigt sind die Bestandteile eines TEE vorrangig gegenüber dem TEE im Ganzen. Damit wären Nicht-Substanzen vorrangig und abgetrennt gegenüber Substanzen und Substanzen würden aus Nicht-Substanzen bestehen und das ist absurd.

Hä? Wie den jetzt? Sollen die Gattungen jetzt doch wieder Substanzen sein?

Weder das Allgemeine an einer Sache noch die Gattung einer Sache sind also die Substanz dieser Sache. **[O.k. Das ist eine klare Aussage.]** Das Problem ist jedoch dass nur das Allgemeine nicht aber Einzeldinge definierbar sind und dass Substanzen definiert sein sollen. Daher muss auch das Definiens als die Substanz einer Sache im Sinne des TEE dieser Sache, etwas Allgemeines sein. Damit droht innerhalb der Substanztheorie ein dramatischer Widerspruch aufzutreten.

***pffff* Hölle! Das sind ja "ganz" unerwartete Töne... Sollte es doch noch einmal spannend werden?**

Der Sache nach sind hier jedoch zwei Formen der Allgemeinheit im Spiel: Form X ist multiples Allgemeines an Y genau dann, wenn X auf Y zutrifft, wenn es ferner mindestens ein weiteres $Z = Y$ gibt derart, dass X auf Z zutrifft und wenn schließlich Y, Z und alle weiteren Dinge, auf die X zutrifft, ontologisch unabhängig zugrundeliegende Dinge sind. So ist etwa die Form der Klugheit ein multiples Allgemeines an Sokrates, weil Klugheit auf Sokrates zutrifft, wie es ferner andere von Sokrates verschiedene Dinge wie zum Beispiel Phaidon gibt auf die Klugheit zutrifft, und weil Sokrates und Phaidon ontologisch voneinander unabhängig sind. Es gibt jedoch noch eine andere Art des Allgemeinen: Form X ist konstitutives Allgemeines an Y genau dann, wenn gilt: Es gibt Materieteile M, so dass Y ein X/M-Kompositum ist; ferner gibt es mindestens ein $Z = Y$ und Materieteile $M^* = M$ so dass Z ein X/M*-Kompositum ist. So ist zum Beispiel die Form Mensch konstitutives Allgemeines an Sokrates weil es Körperteile und andere Materieteile gibt die mit der Menschenform zusammen das Kompositum Sokrates bilden, und weil es andere Körperteile und materielle Teile gibt, die zusammen mit derselben Menschenform etwa das Kompositum Phaidon bilden. Die essentiell Menschenform ist nicht im strengen Sinne multiples Allgemeines, an einzelnen Menschen. Denn der Träger des multiplen Allgemeinen ist ontologisch unabhängig von diesem Allgemeinen, so wie zum Beispiel Sokrates ontologisch unabhängig von seiner Klugheit ist. Die Träger von essentiellen Eigenschaften sind dagegen nicht ontologisch unabhängig von diesen essentiellen Eigenschaften. So wäre etwa, wie bereits erklärt wurde, Sokrates nicht Sokrates wäre er kein Mensch. Von Allgemeinheit kann man dennoch in dem Sinne reden, dass die Menschenform zwar nicht in Hinsicht auf Sokrates wohl aber in Hinsicht auf seine Materie im multiplen 'Sinne allgemein ist.

Pfff...

Aristoteles unterscheidet also zwei Arten von Allgemeinen, die multiplen Allgemeinen und die konstitutiven Allgemeinen... Erster wären begriffliche bestimmten "akzidentiellen" Eigenschaften, und letztere die konstitutiven Art- oder Gattungsbegriffe. Kommt das hin? Bisher wollte ich nur die Allgemeinbegriffe an sich sehen aber es könnte sein, dass hier eine Unterscheidung doch sinnvoll ist...

Also grundsätzlich sind natürlich alle Begriffe Allgemeine bzw. Allgemeinbegriffe. Individualbegriffe sind bloße Namen, brauchen von uns nicht weiter betrachtet zu werden.

Allgemeinbegriffe oder eben "Allgemeine" muss man dann aber drei unterscheiden und nicht nur zwei:

- 1. die akzidentiellen Eigenschaften**
- 2. die essentiellen Eigenschaften**
- 3. die Art- oder Gattungsbegriffe**

Die Exegese von Aristoteles ist ein echtes hermeneutisches Problem... Aber das macht es gerade zur Herausforderung...

Konstitutive Allgemeinheit ist nun aber hinreichend [**in welchem Sinne?**] (wenn auch nicht notwendig [**ebenfalls in welchem Sinne?**]) für die Definierbarkeit. Dass die Substanz einer Sache nicht Allgemeines an dieser Sache ist heißt genauer, dass die Substanz einer Sache nicht multiples Allgemeines an der Sache ist. Zugleich kann die Substanz einer Sache im Sinne des TEE dieser Sache aber ein konstitutives Allgemeines sein. Zweifüßiges vernünftiges Lebewesen ist zum Beispiel TEE von Mensch als Substanz von Mensch und daher identisch mit der Spezies Mensch. Dieses TEE ist daher in keinem Sinne ein Allgemeines an Mensch. Aber die Form zweifüßiges vernünftiges Lebewesen ist zugleich konstitutives Allgemeines an Sokrates und Phaidon denn diese Form macht zusammen mit jeweils der Materie von Phaidon und Sokrates eben die Komposita aus die Sokrates und Phaidon darstellen. Dabei ist der skizzierte drohende Widerspruch beseitigt (VII 13).

Platons Ideenlehre wäre eine alternative und erwägenswerte Substanztheorie, wenn die Ideen als Substanzen jener Dinge betrachtet werden können die an den Ideen teilhaben. Nach Platon und seinen Anhängern sind Ideen allerdings definierbare abstrakte Einzeldinge, die unabhängig voneinander und von wahrnehmbaren Dingen existieren. Darüber hinaus sind die definierbaren Teile ebenfalls Ideen. Als Einzeldinge können die definierbaren Ideen nicht in verschiedenen Arten numerisch identisch sein aber sie können als Substanzen auch nicht in verschiedenen Arten verschieden sein, weil sie dann keine Einheiten und somit keine Substanzen wären. Die Ideenlehre Platons steht daher aufgrund ihrer eigenen Prämissen vor einem ersten schweren Problem (VII 14). Ferner sollten Ideen nach Platon als Substanzen definierbar sein. Aber Einzeldinge sind nicht definierbar. Denn jede noch so komplexe Kombination von generellen Termen, die in jeder Definition vorkommen bleibt ein genereller Term der im Prinzip auf mehrere Dinge zutreffen und folglich niemals für ein Einzelding spezifisch sein kann. Daher können einzelne Ideen wenn sie wirklich abstrakte Einzeldinge sind, nicht definiert werden. Das ist das zweite gravierende Problem der Ideenlehre (VII 15). Und schließlich betrachten die Vertreter der platonischen Ideenlehre die platonischen Idee als Substanzen, die jeweils Allgemeines relativ auf Einzeldinge sind und zugleich eigenständig neben den Einzeldingen existieren. Diese beiden Bestimmungen sind jedoch unvereinbar miteinander, weil die Existenz des Allgemeinen von der Existenz der Einzeldinge die allgemeine Eigenschaften haben, abhängig ist. Das ist der dritte unlösbare Widerspruch der Ideenlehre (VII 16). Die platonische Ideenlehre ist also mit erheblichen Problemen und Widersprüchen verbunden und kann nicht als erwägenswerte konkurrierende Substanztheorie angesehen werden.

Daher kann jetzt der Faden der bisher entwickelten Substanztheorie wieder aufgenommen werden. Ein wichtiger weiterer Aspekt an **zweistelligen Substanzen** ist, dass die Substanz

einer Sache auch die Ursache dieser Sache, genauer die Ursache wichtiger Eigenschaften dieser Sache ist. Wenn etwa vernünftiger Landsäuger das TEE und damit die Substanz von Mensch ist, dann ist dieses TEE die Ursache dafür, dass Menschen andere wichtige Eigenschaften haben, zum Beispiel aufrecht gehen oder Mathematik und Musik betreiben zu können. Diese kausale Dimension der Substanz muss genauer betrachtet werden. Sie führt zu einer wichtigen Erweiterung der Substanztheorie.

Eine Substanz ist das TEE, also das Definiens eines zu Definierenden. Haben Einzeldinge dann keine Substanz, wenn sie nicht definierbar sind?

Ich versuche es noch mal:

(A4)

Artbestimmte Einzeldinge, also Individuen deren grundlegende essentielle Eigenschaft eine natürliche Art (das heißt eine Spezies) ist wie etwa Pucki das Kaninchen, erfüllen das Substanzkriterium das heißt sind Substanzen (nein, sie "haben" eine Substanz sind aber selbst keine). In einem abgeschwächten Sinn sind auch formbestimmte Artefakte wie die Villa Maria Substanzen (besser: haben Substanz). Artbestimmte Einzeldinge und formbestimmte Artefakte erfüllen das einstellige Satzschema "X ist Substanz", das heißt sie sind einstellige Substanzen (Grundsatz der metaphysischen Priorität der Einzeldinge).

Ganz klar ist es mir noch nicht. Meint Metaphysische Priorität der Einzeldinge die Priorität der Einzeldinge von den Begriffen mit denen ich die Einzeldinge benennen?

(A6)

Die Erste Philosophie ist eine Substanztheorie und damit eine spezielle Variante der reduktiven Metaphysik. Ihre entscheidende Frage lautet: Was ist die Substanz einer gegebenen Sache? Diese Frage richtet sich auf Substanzen die das zweistellige Satzschema "X ist Substanz von Y" erfüllen, das heißt auf zweistellige Substanzen. **[Klar so weit. Die Art "ist" nicht Substanz sondern "hat" eine Substanz und zwar das TEE mit dem das zu definierende definiert wird. Das Definiens als die zweistellige Substanz schwebt in gewisser Weise über der Art.]** Dabei kann Y unter anderem eine Spezies (also eine **zweite Substanz in der Terminologie der frühen Metaphysik**) oder eine einstellige Substanz (also eine **erste Substanz in der Terminologie der frühen Metaphysik**) sein. [Die frühe Metaphysik scheint genau das zu sein, was ich eigentlich suche. Fragt sich allerdings warum sich Aristoteles davon wieder gelöst hat.] Man kann zum Beispiel fragen: Was ist die Substanz einer Spezies wie Mensch? Oder: Ist die Materie eine Substanz eines artbestimmten Einzeldinges wie des Menschen Sokrates? Und grundsätzlicher: Welche Dinge haben überhaupt eine (zweistellige) Substanz? **[sicher nicht die Einzeldinge denn die haben ja nur eine einstellige Substanz.]** Haben zum Beispiel akzidentielle Eigenschaften eine zweistellige Substanz? Die Untersuchung der zweistelligen Substanz hilft zu klären, was das metaphysisch Grundlegende an einstelligen Substanzen ist [was immer nun einstellige Substanzen sind die Einzeldinge (A4) oder die Artbegriffe (A6)] (Grundsatz von der Unterscheidung zwischen einstelligen und zweistelligen Substanzen und von der explanatorischen Priorität der zweistelligen Substanzen gegenüber den einstelligen Substanzen).

Macht das Sinn? Ich kannte in diesem Sinne bisher nur die einstelligen Substanzen... Die zweistelligen Substanzen waren mir völlig unbekannt. Ich unterschied die einstelligen

Substanzen aber in die Einzeldinge wie sie uns in Erscheinung treten und in die Artbegriffe. Vielleicht wird das einmal ein möglicher Ansatzpunkt für mich sein.

(A7) Wenn X Substanz von Y ist dann ist X identisch mit Y (Identitätsaxiom für zweistellige Substanzen)

Das gilt aber nur für zweistellige Substanzen, nicht für einstellige Substanzen, was immer diese nun genau sind die Einzeldinge oder die Artbegriffe...

Nun gut, damit sind wir schon einmal ein ganzes Stück weiter... Die zweite (zweistellige) Substanz habe ich jetzt klar aber mit der ersten hapert es noch... Was noch zu klären wäre, ist die frühere Metaphysik... Ich fürchte allerdings dass der Unterschied gar nicht so groß ist...

Ursachen und Erklärungen werden stets zu bestehenden Sachverhalten angegeben die die komplexe Form haben, dass etwas auf etwas anderes zutrifft. Erklärungen in Naturwissenschaften weisen meist die folgenden beiden Formen auf: (i) $AaC, CaB \rightarrow AaB$; (ii) $AaC, CiB \rightarrow AiB$ (wobei gilt: $AaB = A$ kommt allen B zu, $AiB = A$ kommt einigen B zu). Dabei ist der Sachverhalt CaB bzw. CiB eine (aristotelische) Ursache für den gegebenen Sachverhalt AaB bzw. AiB , das heißt dieser Sachverhalt bezeichnet eine Art von Materie (materielle Ursache), einen Bewegungsursprung (effiziente Ursache), ein Ziel (finale Ursache) oder eine reine Form (formale Ursache) des zu erklärenden Sachverhaltes. So kann man zum Beispiel den Sachverhalt, dass Schwere (= A) einigen Statuen (= B) zukommt dadurch erklären, dass wir sagen: Schwere kommt allen Dingen aus Bronze (= C) zu, und Bronze kommt einigen Statuen zu. In diesem Fall ist die ursächliche Eigenschaft C (der sogenannte Mittelbegriff in den oben skizzierten Deduktionen) ein Materiebegriff, und somit verweisen wir hier auf eine materielle Ursache, nämlich den Sachverhalt, dass einige Statuen aus Bronze sind. Auch beispielsweise die Erklärung der Mondfinsternis durch Hinweis darauf dass die Erde zwischen Sonne und Mond tritt kann in diese logische Form gebracht werden. Das Dazwischentreten der Erde ist jedoch eine Bewegungsursache. Die skizzierten Erklärungen sind logisch gültige Deduktionen. Im besten Fall kann die Prämisse AaC in wissenschaftlichen Erklärungen durch die Definition $A := C$ (" $X := Y$ " heißt: X wird durch Y definiert, das heißt X ist definitorisch identisch mit Y) ersetzt werden, in der A durch C definiert wird und daher C das TEE (also die Substanz) und die Ursache von A (an B) ist etwa wenn wir die Verfinsternung eines ansonsten leuchtenden Sterns definieren würden durch das Dazwischentreten eines anderen Sterns, der einen Sonnenschatten auf den verfinsterten Stern wirft.

Vielleicht könnte man von zweistelligem TEE und einstelligem TEE sprechen. Das müsste doch eigentlich in Aristoteles' Interesse sein.

Im Rahmen der Substanztheorie sind jedoch Erklärungen wichtig, die gewisse metaphysische Prädikationen enthalten. Metaphysische Prädikationen besagen, dass eine Form F an Materieteilen M vorgenommen und auf diese Weise mit M ein Form-Materie-Kompositum bildet. Wir müssen daher kategoriale Prädikationen streng von metaphysischen Prädikationen unterscheiden. Die Prädikation "Mensch kommt an Sokrates vor" (= "Sokrates ist ein Mensch") ist zum Beispiel eine kategoriale Prädikation, während die Prädikation "Mensch kommt an diesen Materialien vor" (= "Diese Materieteile sind ein Mensch") eine metaphysische Prädikation ist.

Die Ursache dafür nun, dass Form F an Materie M vorkommt, ist der Umstand, dass das TEE (also die Substanz) von F an M vorkommt (die Aussage "Das TEE (also die Substanz) von F kommt an M vor" ist natürlich auch eine metaphysische Prädikation). In diesem Sinn ist die Substanz einer Form eine Ursache dafür, dass Form-Materie-Komposita vorkommen. Wenn zum Beispiel zweifüßiges vernünftiges Tier die Substanz (also das TEE) von Mensch ist, dann ist der Umstand, dass zweifüßiges vernünftiges Tier an gewissen Materieteilen vorkommt, die Ursache dafür, dass Mensch an diesen Materieteilen vorkommt. Und wenn Unterstand für Mensch, Geräte und Vorräte das TEE von Haus ist, dann ist der Umstand, dass Unterstand für Mensch, Geräte und Vorräte an gewissen Dachziegeln, Steinen und Balken vorkommt, die Ursache dafür, dass die Form Haus an diesen Dachziegeln, Steinen und Balken vorkommt.

Die kausale Seite der Substanz kann auch auf das Einheitsproblem bezogen werden. Die Einheit der materiellen Teile von Form-Materie-Komposita, in welche diese Komposita bei einer Zerstörung zerfallen, ist darauf zurückzuführen, dass die materiellen Teile durch eine Form F strukturiert sind. Die Ursache dafür ist dass diese Teile durch das TEE von F strukturiert sind. Die strukturierende Form F (bzw. ihr TEE) ist dabei genaugenommen kein weiterer Teil des Form-Materie-Kompositums. Insofern ist die übliche Redeweise, dass Form-Materie-Komposita aus Form und Materie bestehen, ungenau. Die Form eines Kompositums kann vielmehr als eine Menge von Relationen betrachtet werden, durch welche die materiellen Teile des Kompositums aneinander gebunden werden, und zwar in der Weise, dass diese Relationen für das Kompositum konstitutiv allgemein sind. In diesem Sinne ist die Substanz einer Form F eine Ursache dafür, dass materielle Teile M durch Form F zur Einheit kommen und auf diese Weise ein Form-Materie-Kompositum bilden.

3. Buch VIII

Die wichtigsten Ergebnisse aus Buch VII lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Thema der Untersuchung ist die Substanz. Allgemein anerkannte Substanzen (im einstelligen Sinne) sind die natürlichen Elemente Feuer, Wasser, Erde Luft, ferner Pflanzen Tiere, der Kosmos und die Sterne, zum Teil werden auch mathematische Gegenstände und andere Formen für Substanzen gehalten.

Jedoch musste in der Substanztheorie zunächst untersucht werden, was es heißt, dass etwas die Substanz einer Sache (im zweistelligen Sinne) ist. Es wurde angenommen, dass das Was-es-heißt-dies-zu-sein (= TEE), das Allgemeine, die Gattung, das Zugrundeliegende oder vielleicht auch die Ideen im platonischen Sinne die Substanz einer Sache sein können. Es wurde gezeigt, dass weder das Allgemeine, noch die Gattung einer Sache die Substanz dieser Sache sind, wohl aber dass das TEE (also das Definiens) einer Sache die Substanz dieser Sache ist. Dabei wurde allerdings von den TEE's von Arten (Spezies) gesprochen. Ergänzend dazu wurde untersucht, was Definitionen sind und in welchem Verhältnis die Titel der Definition zu den Teilen der definierten Sache stehen.

In Buch VIII wird untersucht, was die Substanz der Form-Materie-Komposita und damit auch der wahrnehmbaren Dinge ist. Damit wird die in Buch VII entwickelte Substanztheorie zum Abschluss gebracht. Dabei wird einerseits von individuellen und andererseits von allgemeinen Form-Materie-Komposita die Rede sein, also zum Beispiel sowohl von Sokrates, dem Menschen als auch von der hyletischen Form des Menschen und seinem TEE (etwa: zweifüßiges vernünftiges Tier, dessen Materie-Art Blut Knochen Fleisch usw. ist).

Ich habe einfach ein Problem damit, den Form-Materie-Komposita erst noch die Substanzen zuzuordnen, also die TEE's wobei eine Unterscheidung zwischen einstelligen TEE's und zweistelligen TEE's tatsächlich nicht verkehrt zu sein scheint, denn es sollen ja wohl auch individuelle und allgemeine Form-Materie-Komposita unterschieden werden und das würde ja grundsätzlich passen... Allein ich selbst würde lieber in den einerseits individuellen, andererseits in den allgemeine Form-Materie-Komposita die eigentlichen Substanzen sehen, ganz unabhängig von den TEE's und zwar die 1. Substanz in den individuellen Form-Materie-Komposita und die 2. Substanz in den allgemeinen Form-Materie-Komposita... So hatte ich es bisher auch immer verstanden... Wollen mal sehen, ob, und wenn ja, inwiefern man Aristoteles da auf- und umbrechen kann... An sich wäre eine solche "Kur" schon notwendig...

Die Materie [???] eines Form-Materie-Kompositums ist eine Substanz dieses Kompositums **[wieso das dann jetzt auf einmal?]**, und zwar in folgendem Sinne: Insofern die Materie eines Form-Materie-Kompositum von sich her durch eine eigenständige Form geprägt ist und als solche in jeder Art von Veränderung erhalten bleibt (also ein ontologisch vorrangiges Zugrundeliegendes für das Kompositum ist) ist die Materie eine Substanz des Form-Materie eine Substanz des Form-Materie-Kompositums. So ist zum Beispiel das Gold (im Sinne einer Materie Art) des goldenen Rings (im Sinne einer hyletischen Form) durch die eigenständige Goldform geprägt und daher eine Substanz dieses Kompositums (VIII).

Nö, das lasse ich Jetzt aber nicht gelten... Der goldenen Ring ist die einstellige Substanz des goldenen Ringes als Form-Materie Kompositums, aber doch nicht das Gold selbst... Leute, Ihr müsst Euch schon entscheiden, wie ihr es haben wollt, aber nicht einmal so und einmal so...Die Materie hatte Aristoteles doch gerade als Substanz ausgeschlossen, als es darum ging, das hypokeimenon, dass ja auch die Materie sein kann, als Substanz auszuschließen. Aristoteles argumentierte in VII 3 so dass die Materie einer Sache gerade gegenüber dieser Sache weder ontologisch autonom noch individuell essentiell bestimmt sei (Seite 178, 1. Absatz)... Und daher scheidet die Materie eben als Kandidat für die Substanz aus... Ich zitiere nur, was bisher gesagt wurde...

Nachdem geklärt ist in welchem Sinne die Materie eine Substanz des Form-Materie-Kompositums **ist [hier ist gar nichts geklärt!!!]** muss jetzt geklärt werden ob und in welchem Sinne die "Form" eine Substanz des Form-Materie-Kompositums ist. Form-Materie-Komposita enthalten Formen der Verwirklichung nach und unterscheiden sich von Form-Materie-Komposita die andere Formen der Verwirklichung nach enthalten. Der goldene Ring unterscheidet sich zum Beispiel als allgemeines Form-Materie-Kompositum **[nein Herrgott noch mal!!! Als "individuelles" Form-Materie-Kompositum!!! Der Goldene Ring ist einstellige Substanz!!!]** von der goldenen Kugel dadurch, dass im goldenen Ring die Kreisform, in der goldenen Kugel dagegen die Kugelform verwirklicht (das heißt realisiert) ist.

Was macht Aristoteles da??? Verschiebt er jetzt das ganze System um eine Stufe nach unten? Das kann es ja wohl nicht sein...

Nach Demokrit besteht die Materie eines wahrnehmbaren Dinges stets aus einer Anzahl von Atomen, und die verwirklichte Substanz (also die realisierte Form) **[das ist doch noch gar nicht klar, dass die Form eine Substanz ist!!!!]** dieses Dinges beruht auf drei Aspekten, hinsichtlich deren sich Dinge voneinander unterscheiden können: nämlich in Hinsicht auf die

Figur, Position und Anordnung der Atome des Dinges. Diese Unterschiede sind spezifische Relationen und damit auch Strukturen und Formen. Wenn Atome etwa eine Relation zueinander aufweisen, die sie in die Figur eines Dreiecks bringen, dann ist in diesen Atomen die Struktur oder Form [Form Struktur, Gestalt] des Dreiecks verwirklicht. Unter den wahrnehmbaren Form-Materie-Komposita, die nicht artbestimmte Lebewesen sind [**tsess, was ist denn jetzt schon wieder ein nicht artbestimmtes Lebewesen??? Das gibt es doch gar nicht!!!**] gibt es aber darüber hinaus viel weitere Arten von Eigenschaften (und damit Formen) [schon besser...], nach denen sie sich unterscheiden: etwa Zusammensetzung Zeit, Ort, Härte Dicht Feuchtigkeit und Oberflächenbeschaffenheit [ich füge noch z.B. die Farbe oder die Schwere, oder den Geruch, oder den Geschmack hinzu]. Formen [**im weitesten Sinne!!!**] die diese Eigenschaften spezifizieren gehören zur verwirklichten Substanz der Form-Materie-Komposita. [**Oh je, jetzt wird es noch um eine Stufe tiefer gehängt... Na fast ist meine Forderung ja schon erfüllt, die Substanz im Form-Materie-Kompositum zu sehen. Aristoteles erspart mir praktisch die ganze Aufräumarbeit. Nur kann man dann Buch VII in die Tonne treten!!!**]. Individuelle [**Jaaaa!!!!**] Komposita mit der Form F und Materieteilen M sind daher so aufgebaut, dass F in den meisten Fällen eine Menge von Relationen ist die die materiellen Teile M so aneinander binden, dass ein F/M-Kompositum entsteht.

Was für eine teuflische Dämonie... In Buch VII steht praktisch das genau Gegenteil von dem, was in Buch VIII steht. Ich fass es nicht!!! Ich sehe das schon kommen: Am Ende gibt es zwei mögliche Interpretationen von Aristoteles, eine, die sich auf Buch VII, und eine, die sich auf Buch VIII beruft.

So, jetzt wird es schwierig... Dann mal los...

Die verwirklichte Substanz (Form) eines Form-Materie-Kompositums wird, wie wir wissen, von dessen Materie metaphysisch prädiert. Wenn dabei die Materie allgemein betrachtet wird so lässt sich eine Definition angeben die aussagt, dass die Form an der entsprechenden Art von Materie vorkommt. (Kategoriale Prädikationen sind "keine" Definitionen, warum sollten es dann metaphysische Prädikationen sein. Die liegen doch noch eine Halbstufe tiefer!!!) Definitionen dieser Art sind hyletisch, weil ihr Definiens auf Materie (griech. *hyle*) verweist. Ein Beispiel dafür wurde schon genannt: Die Definition von Mensch als zweifüßiges vernünftiges Tier, dessen Materie-Art Blut, Knochen, Fleisch usw. ist. [Das wird mir jetzt etwas zu blöd]. Nach den in Buch VII betrachteten Definitionen, die aus Einteilungen nach Gattungen, Differenzen und Arten hervorgehen, bilden die hyletischen Definitionen eine Art von Definitionen, die für die Substanztheorie relevant ist. Das TEE der hyletischen Definition eines Form-Materie-Kompositums (allgemein betrachtet) besteht offenkundig aus der verwirklichten Form (zum Beispiel zweifüßiges vernünftiges Tier) und der Art Materie (zum Beispiel Blut, Fleisch, Knochen), in der die Form verwirklicht ist. Insofern kann auch die verwirklichte Form als Substanz des Kompositums (allgemein betrachtet) angesehen werden (VIII 2).

Das ist aber ganz schön schräg!!!

Damit ist die Substanztheorie als Theorie darüber, was (a) die Substanz einer Spezies (siehe Buch VII) und (b) die Substanz eines allgemeinen Form-Materie-Kompositums ist [**was das gleiche ist, es sei denn Aristoteles meint das individuelle Kompositum**], im Kern abgeschlossen. Allerdings bleibt nicht eine wichtige Frage zu Teil (b) der Substanztheorie zu klären:

Wenn nämlich die Form-Materie-Komposita selbst (einstellige) Substanzen sind, wenn aber außerdem sowohl die Materie als auch die Form Substanzen von (allgemeinen Form-Materie-Komposita sind (die zentrale metaphysische Aussage zu (b), dann scheinen Substanzen aus verschiedenen Substanzen zu bestehen und keine ontologische Einheit zu sein. **[Yep]** Daher muss geklärt werden, inwiefern dies Aussage so verändert und präzisiert werden kann, dass Form-Materie Komposita die Einheitsbedingungen für Substanzen erfüllen können. Die Klärung dieser Frage erfordert zunächst einige genauere Analysen der Form und Materie von Form-Materie-Komposita.

Die Materie ist aber nicht nur keine Substanz, weil sie das Einheitskriterium nicht erfüllt, sondern auch aus einem andern Grund: Die Materie einer Sache ist gegenüber dieser Sache weder ontologisch autonom, noch individuell essentiell bestimmt...

Also, in Buch VII hatte Ari die Materie als Kandidaten für die Substanz kategorisch ausgeschlossen, um jetzt zu untersuchen, warum sie "doch" als Substanz in Frage kommt... Na dann mal los...

Zunächst gilt es daran zu erinnern, dass dieselben Allgemeinbegriffe [!!!] sich einerseits auf reine Formen und andererseits auf hyletische Formen beziehen können. [??? Was ist denn jetzt was???] Mit dem Begriff des Hauses kann man sich zum Beispiel lediglich auf einen Unterstand für Menschen Vorräte und Geräte beziehen (also auf die reine Form des Hauses), oder auf eine Unterstand für Menschen, Vorräte, der aus Balkon, Steinen und Dachziegeln besteht (also auf die hyletisch Form des Hauses. Diese beiden Fälle sind sorgfältig zu unterscheiden...

Quatsch, dass sind doch keine Allgemeinbegriffe. Dass sind Definienda von ersten Substanzen, aber keine Allgemeinbegriffe...Formen, wie Kugel, Ring, Unterstand, rot, schwer, duftend, das wären Allgemeinbegriffe... Aber vielleicht meine A., dass man schon vom Definiens einen 'Begriff haben muss, und der sei eben allgemein...

Allgemeine Form-Materie-Komposita **[in der Zukunft von mir nur noch kurz "Komposita" genannt!!!]** bestehen, wie wir gesehen haben, aus Arten von materiellen Teilen und enthalten Arten von Unterschieden, das heißt verwirklichte (in der Materie realisierte) Formen. Es wäre jedoch ein Fehler, diese Formen zusätzlich zu den materiellen Teilen als weitere Bestandteile des Kompositums anzusehen. **[Pfff... Das sind alles nur Ad hc Behauptungen, die durch nichts begründet sind]**. Der anfängliche Eindruck, Form und Materie seine als Substanzen der Komposita zugleich Bestandteil der Komposita ist falsch. **[Wie bitte??? Seit wann das denn???)** Vielmehr sind die Formen in gewissem Sinne dasjenige, was die materiellen Teile eines Kompositums zur Einheit bringt.

Also, die Materie ist geteilt, und die Form oder die Formen bringen alles zur Einheit... Ist ja toll!!!

Halten wir noch kurz fest: Das allgemeine Kompositum ist zwar eine Einheit aber die zweistellige Materie ist geteilt... Das ist ganz wichtig sich das zu merken.... Ich streiche es mir gleich an. Wir werden es bestimmt noch brauchen...

Die Einheit des allgemeinen Kompositums (also zum Beispiel eines ehernen Rings oder eines Hauses allgemein verstanden) [**das wäre aber ein individuelles Kompositum!!! So war der Begriff eingeführt!! Allgemein kann hier nur die erste Substanz sein, aber nicht das erste Kompositum!!!**] besteht im Kern darin, dass die Materieform (also die Form, die die Materie oder die materiellen Teile von sich her mitbringen) die Disposition aufweist durch eine Form strukturell spezialisiert zu werden, dass ferner die Form diese Disposition der Materieform verwirklicht (das heißt realisiert) und dass die Form damit die Manifestationsform(en) zu einer speziellen Form, nämlich einem allgemeinen Kompositum, ausdifferenziert. Diese Einheit impliziert, dass Materieformen und allgemeine Komposita strukturell partiell identisch sind und diese strukturelle partielle Identität stiftet die notwendige essentielle Beziehung zwischen Materieformen und allgemeinen Komposita.

Die Identitätsfrage stellte sich allerdings nicht!!! Die war Vorausgesetzt!!!

Diese Beschreibung zeigt, dass die Einheit von Form-Gattungs-Materie-Komposita [**Stopp!!! Kategorienfehler!!! Das TEE ist nicht das Kompositum!!!**] vorkommt, ihrerseits auf komplexe Weise strukturiert. Ein Form-Materie-Kompositum enthält nämlich genau genommen eine Reihe materieller Substanzen die hierarchisch geordnet sind. Die grundlegende dieser materiellen Substanzen besteht aus den vier Elementen, und die letzte die am spezifischsten ist, die proximate Materie [???] des Form-Materie Kompositums. [**Halten wir fest: Das Form-Gattungs-Materie-Kompositum oder 2. TEE ist 2. Substanz und das Form Materie Kompositum ist proximate Materie**]. Gold als die Art von Materie, die im goldenen Ring (aufgefasst als allgemeines Form-Materie-Kompositum) enthalten ist geht daraus hervor, dass einige der vier Elemente als unterste Materie-Art eine Art von Mischung oder Relation eingehen, nennen wir sie M, und dass M durch die Goldform geprägt wird (dabei ist M selbst eine Materie-Form die sozusagen zwischen den Formen der vier Elemente und der Goldform steht).

Wenn ich nur wüsste auf welchen "Plot" alles hinausläuft könnte ich A. einen echten Spießbrutenlauf verpassen... Denn wir biegen gerade auf die Zielgerade ein...

Die proximate Materie eines Form-Materie-Kompositums ist diejenige Materie die direkt durch die Form des Form des Kompositums relational strukturiert ist, also etwa das Gold, das durch die Ringform geprägt ist. [**Das ist ein Widerspruch in sich selbst.**] Sie kann die persistierende proximate Materie sein, aus der das Kompositum hervorgeht, oder die persistierende proximate Materie aus der das Kompositum als seinen Bestandteilen [**wie bitte???**] besteht und in die es daher auch aufgelöst werden kann. Präexistierende und persistierende Materie eines Kompositums können identisch, aber auch verschieden sein. Im Falle des Menschen als eines allgemeinen [**individuellen!!!**] Form-Materie-Kompositums ist die präexistierende Materie zum Beispiel der männliche Damen und das weibliche Menstruationsblut, die persistierende Materie dagegen vereinfacht gesagt, Blut Fleisch, Knochen usw.

Im Falle des goldenen Rings dagegen ist Gold sowohl die präexistierende proximate Materie [**nein, die Materie schlechthin**] aus der der goldene Ring geformt wird also auch die persistierende proximate Materie, die im goldenen Ring enthalten ist solange er existiert. Verschiedene Arten von Form-Materie-Komposita können aus derselben Art von Materie bestehen, und eine bestimmte Art von Form-Materie-Kompositum kann aus unterschiedlichen Arten von Materie bestehen. Goldene Statuen und goldene Ringe enthalten bei Gold, und Sägen können aus Eisen oder Stahl bestehen. Welche dieser Fälle im Einzelfall eintreten,

hängt maßgeblich davon ab, in welcher Beziehung die zu realisierende Form zu jener Form steht, von der die beteiligte Art von Materie bereits bestimmt ist. Die Form der Säge kann sicherlich in Materie-Arten wie Eisen oder Stahl verwirklicht (realisiert) werden, aber nicht in Materie-Arten, wie Wolle oder Brei. Dieses Verhältnis wird im Folgenden eine entscheidende Rolle spielen.

Wir machen bitte erst einmal eine längere Pause... Das scheint mir ein guter Augenblick zu sein...

Der lange und berühmt-berüchtigte Beweis des Aristoteles der bei Beitrag 70 (Buch VIII (8)) begonnen hatte zieht sich noch über 10 Absätze. Am Ende wird Aristoteles tatsächlich bewiesen haben, dass Materie-Form-Komposita, egal ob individuelle oder allgemeine, eine Einheit bilden. Denn das war ja die Ausgangsfrage (Beitrag 69). Ich gebe die 10 Absätze nachher der Vollständigkeit halber noch wieder. Ihr hingegen könnt ruhig warten, bis ich mit Beitrag 85 (Buch VIII (25)) fertig bin. Der Beweis ist nämlich absolut nichts für schwache Nerven. Außerdem kommt es ja nur auf das Ergebnis an. Bis dann...

Aus diesen Überlegungen und Unterscheidungen folgt für die Erklärung von Form-Materie-Komposita, dass eine umfassende metaphysische Erklärung unter Hinweis auf möglichst alle vier Ursachen (also formale, effizient materielle und teleologische Ursache) begründen soll wie Form-Materie-Komposita zustande kommen. **[gezeigt werden soll ja die Einheit von Materie-Form-Komposita]** Dabei sollen die Ursachen möglichst proximat (also möglichst spezifisch) sein. Ein Form-Materie-Kompositum X mit der Form F und der Materie-Art M kommt zustande (i) weil das TEE von F von M metaphysisch prädiert (**siehe Beitrag 60**) werden kann, (ii) weil es seine präexistierende Materie gibt aus der das Kompositum typischerweise hervorgeht und (iii) weil der Produktionsprozess von X typischer Weise ein bestimmtes Ziel hat. So kommt ein Mensch dadurch zustande dass (i) sein TEE (zum Beispiel vernünftiger Landsäuger) von Blut Fleisch und Knochen metaphysisch prädiert (**siehe Beitrag 60**) werden kann und das heißt weil dieses TEE in dieser Art von Materie tatsächlich verwirklicht werden kann weil es ferner eine präexistierende Materie (männlicher Samen weibliches Menstruationsblut) gibt aus der Menschen typischerweise hervorgehen und weil die Erzeugung von Menschen typischerweise zielgerichtet verläuft und zur Entwicklung eines reifen Menschen führt (VIII 4).

Man kann sich die hierarchisch gegliederte Materie eines Form-Materie-Kompositums anhand von Entstehungsprozessen klarmachen. Die vereinfachte Analyse ist ein Entstehungsmodell: Der Übergang eines Kompositums mit der materiellen Substanz M und einer neuen Form F* besteht darin dass M persistiert und dabei F durch F* ersetzt wird - wie wenn wir sagen würden, dass eine goldene Kugel aus einer goldenen Statue dadurch entsteht, dass am persistierenden Gold die Kugelform (vielleicht unter temporärer Einschmelzung des Goldes) durch die Kugelform ersetzt wird. Aber genauer betrachtet ist ja die Materie selbst immer schon durch eine Form geprägt. Dieser Umstand wird im Erscheinungsbild nicht abgebildet.

Daher ist ein komplexeres Konstitutionsmodell angemessen, in dem berücksichtigt wird dass die Materie eines Form-Materie-Kompositums von den Materie-Formen hier wie viele konkrete Beispiele aus den Naturwissenschaften zeigen, hierarchisch gegliedert ist...

Der Prozess des entstehens beginnt mit einem grundlegenden Kompositum F1/M, das von seinen Formen her zunehmend komplexer wird...

Der Absatz geht bis:

... und Gold ist eine Materie Art, in der die Kugelform realisiert werden kann...

Ich kürze das mal eben ab denn der ganze berühmt berüchtigte Beweis ist nicht nur extrem kompliziert sondern auch kaum nachzuvollziehen... Außerdem könnte es passieren, dass mir der Urheber des Textes, Wolfgang Detel, für eine bruchstückweise und lückenhafte Wiedergabe dankbar ist, macht es doch den Kauf seines tollen Buches nötig...

Für uns relevant sind lediglich noch die letzten vier Absätze des Beweises von Detel... Ich gebe sie gleich noch wieder...Ich deute aber vorher noch eben die nächsten beiden Absätze kurz an...

Vor allem aber ist in der Reihe von Form-Materie Komposita F1/M, F2/(F1/M), usw....

Der Absatz geht bis:

..., die zum Beispiel durch die Kugelform als weitere Relationsmenge ausdifferenziert und spezialisiert wird (VIII 5).

Damit ist das Theoretische Material bereitgestellt mit dessen Hilfe die Einheitsfrage sowohl für individuelle als auch für allgemeine Form-Materie-Komposita und für Form-Gattungs-Materie-Komposita beantwortet werden kann....

Der Absatz endet mit:

..., also zum Beispiel der Einheit des goldenen Ringes und seines TEE (Kreis der aus God besteht).

Für uns von Bedeutung sind noch die letzten fünf Absätze also nicht nur die letzten vier sondern auch noch der fünft letzte:

Wie nach den Analysen von VII 2 und VIII 2-5 bereits feststeht, bilden allgemeine Form-Materie-Komposita eine Einheit weil die Formen der Materie die Disposition aufweisen von einer höheren Form geprägt und spezialisiert zu werden, und weil ferner diese Spezialisierung tatsächlich vorliegt und damit die Form des Kompositums und die Form der Materie essentiell zusammenhängen.

Damit ist bewiesen, dass allgemein Form-Materie-Komposita eine Einheit bilden. Und damit ist praktisch auch bewiesen, dass sie eine Substanz sind, denn das war ja die eigentliche Ausgangsfrage [siehe Beitrag 69, Buch VIII (7)]... Nun das hätten wir an sich auch sagen können allein es musste eben einmal wirklich bewiesen werden... Fragt sich nur noch, ob auch individuelle Form-Materie-Komposita eine Einheit sind, denn dann wären auch diese, also die Dinge der "Erscheinung" oder die individuellen Einzeldinge,

Substanz... Wir können bereits an dieser Stelle vermuten, dass das so ist. Sehen wir uns den letzten Akt in dem Drama noch kurz an...

Die Einheit **individueller Form-Materie-Komposita** (also zum Beispiel von **artbestimmten Einzeldingen**) beruht darauf, dass individuelle Form-Materie-Komposita einzelne Instanzen von allgemeinen Form-Materie-Komposita sind und daher jene relationale Einheit aufweisen die für allgemeine Form-Materie-Komposita kennzeichnend ist (zum Beispiel hat die individuelle Materie meiner besten Säge eine Form die sie dazu disponiert durch eine funktionale Sägeform relational strukturiert zu werden, und die Sägeform meiner Säge hat diese Disposition aktualisiert). Diese funktionale Form als Menge von Relationen zwischen den individuellen materiellen Teilen des individuellen Kompositums macht aber dieses Kompositum gerade aus, das heißt individuiert es. Meine beste Säge ist nichts anderes als die durch die funktionale Sägeform relational strukturierten individuellen materiellen Eisenteile. Darum ist die funktionale (relationale) Form von Materieteilen für das resultierende individuelle Form-Materie-Kompositum konstitutiv. Sie ist eine substantielle Form dieses Kompositums. Die substantielle Form konstituiert also die Einheit des individuellen Form-Materie-Kompositums.

Es handelt sich also um ein Modell der vertikalen synchronen Einheit durch konstitutive Ausdifferenzierung der Formen individueller Materieteile [**also um kategoriale Prädikation... siehe Beitrag 61, VII (33)**], Die zeitliche Dauer einer solchen konstitutiven Einheit ist zugleich die Grundlage für die horizontale Einheit der individuellen Form-Materie-Komposita [**metaphysische Prädikation, ebd.**]

Im Falle der Einheit individueller Form-Materie-Komposita muss allerdings hinzugefügt werden, dass diese Einheit mit einer bestimmten Kontingenz verbunden sein kann, denn es kann kontingent sein und hätte in manchen Fällen auch unterbleiben können, dass bestimmte individuelle Materieteile durch eine Bewegungsursache, die diesen Teilen eine relationale Form verpasst, zu einem individuellen Form-Materie-Kompositum geworden sind. So kann zum Beispiel der Baumeister bestimmte einzelne Materialien, etwa Steine, Hölzer und Ziegeln, aufgrund deren materieller Eigenschaften relational so miteinander verbinden und zur Einheit bringen, dass diese Verbindung die funktionale Form eines Hauses repräsentiert; und wenn er dies tut, so hat er ein individuelles Haus gebaut, für das die relationale Verbindung seiner einzelnen materiellen Teile konstitutiv ist. Aber der Baumeister hätte es aus bestimmten Gründen auch unterlassen können, genau dieses Haus zu bauen.

Im Allgemeinen (etwa bei Artefakten) bleiben die materiellen Teile von individuellen Form-Materie-Komposita erhalten. Im Falle von Lebewesen dagegen als Form-Materie-Komposita mit der Form F und der funktionalen Materie M entsteht das Kompositum aus einer individuellen präexistenten Materie M^* mit der Form F^* im wesentlichen dadurch, dass die Form F die FF^* ausdifferenziert. Dadurch wird aber M^* in die individuelle funktionale Materie M des individuellen Kompositums verwandelt, die ihm eigen ist. In diesem Kompositum überlebt und perspiert die präexistente Materie M^* im Allgemeinen also nicht. Aber ihre Form F^* überlebt als generelle Struktur in der partiellen Identität, die sie im Rahmen der Ausdifferenzierung durch Form F mit eben dieser Form F eingeht. So überlebt zum Beispiel die Form des Polygons in der Form des Sechsecks, und die Form des Benzolrings überlebt in chemischen Strukturen, die aus Anlagerungen chemischer Moleküle an einen Benzolring entstanden sind. Darin besteht die horizontale Einheit des individuellen Form-Materie-Kompositums.

Aus dieser Perspektive ist die Frage nach der Ursache der Einheit von Form-Materie-Komposita sinnlos. Man kann nur sagen, worin diese Einheit besteht, nämlich - allgemein formuliert - darin, dass bestimmte materielle Teile aufgrund ihrer eigenen Disposition zu einer speziellen Struktur ausdifferenziert worden sind. Lediglich im Falle individueller Form-Materie-Komposita kann man diejenige Person oder dasjenige Faktum, das diese aus dieser Perspektive ist die Frage nach der Ursache der Einheit von Form-Materie-Komposita sinnlos. Man kann nur sagen, worin diese Einheit besteht, nämlich - allgemein formuliert - darin, dass bestimmte materielle Teile aufgrund ihrer eigenen Disposition zu einer speziellen Struktur ausdifferenziert worden sind. Lediglich im Falle individueller Form-Materie-Komposita kann man diejenige Person oder dasjenige Faktum, das diese Ausdifferenzierung im Einzelfall tatsächlich zustande bringt (etwa den Baumeister) als Bewegungsursache für die Einheit des Kompositums betrachten. Und nach den metaphysischen Untersuchungen in *Metaphysik* VII 3 und VIII 5 liegt diese Antwort auf die Einheitsfrage unmittelbar auf der Hand und stellt daher kein ernsthaftes Problem dar. (VIII 6) q.e.d (Was zu beweisen war). Differenzierung im Einzelfall tatsächlich zustande bringt (etwa den Baumeister) als Bewegungsursache für die Einheit des Kompositums betrachten. Und nach den metaphysischen Untersuchungen in *Metaphysik* VII 3 und VIII 5 liegt diese Antwort auf die Einheitsfrage unmittelbar auf der Hand und stellt daher kein ernsthaftes Problem dar. (VIII 6) q.e.d (Was zu beweisen war).

So, Leute, wir sind mit dem 3. Kapitel des Kommentarteils von Wolfgang Detel durch, der Darstellung der Substanzlehre des Aristoteles aus den Büchern VII und VIII. Ich weise noch darauf hin, dass ich lieber von "Substanzlehre" spreche, als von Substanztheorie.

Der größte Teil von Buch VIII war dem berühmt-berüchtigten Beweis de Aristoteles geschuldet, dass Form-Materie-Komposita eine Einheit bilden... Dabei unterschied A. allgemeinen Komposita und individuelle Komposita, und er musste den Beweis für beide führen... Das gelang ihm auch, so weit zu erkennen ist, und damit können Komposita grundsätzlich Substanz sein, denn sie genügen dem Einheitspostulat... Bei allgemeinen Komposita wussten wir das eigentlich schon vorher. Allgemeine Komposita fallen mit den einstelligen TEE zusammen, und sind daher einstellige Substanzen... Allein der Nachweis der Einheitlichkeit muss erst erbracht werden, denn A. War ja von der Annahme ausgegangen, dass die Materie, und deshalb auch die Form Substanz seine, und er musste nachweisen, dass diese in den Komposita eine Einheit bilden... Nun differenziert A. nicht groß zwischen individueller Materie und allgemeiner Materie bzw. zwischen individueller Form und allgemeiner Form. Sowohl im Falle der individuellen Komposita, wie auch im Falle der allgemeinen Komposita spricht er "nur² von Materie und "nur" von Form... Dann ist aber davon auszugehen, dass beide als Substanz betrachtet werden können, wenn der Beweis der Einheitlichkeit beider erbracht wird... Und das ist geglückt. Also muss man praktisch zwingend annehmen, dass A. nicht nur in den allgemeinen Form-Materie-Komposita Substanzen erkennt, nämlich erste oder einstellige Substanzen, sondern auch in den individuellen Form-Materie-Komposita... Leider äußert er sich dazu am Ende nicht mehr. Darum müssen wir Heutigen diese Lücke heute schließen, und auch die individuellen Form-Materie-Komposita als Substanz betrachten... Denn das war ja der ganze Sinn des Schlussteils des Beweises... Wie aber soll man diese dritte Substanz nennen? eigentlich kommt nur eine Benennung als 0. Substanz oder als nullstelliger Substanz in Frage... Ich hatte diese Idee auch früher schon einmal, wenn auch in einer aus meiner irrtümlichen Thomas-Rezeption stammenden, um eine Stufe versetzten Systematik..

Wir können damit die Rezeption der beiden ersten Substanzbücher (Buch VII und VIII) abschließen... Bleiben eigentlich nur noch die Bücher IX und XII (Buch Lambda), wobei ich mir Buch Lambda gerne noch einmal komplett neu vornehmen und diesmal anhand eines kommentierten Textes studieren möchte... Auch bei Buch Lambda scheint mir das Erforderlich... Aber erst einmal machen wir jetzt eine länger Pause... Ich finde, die haben wir uns verdient...

2. Aristoteles' frühe essentialistische Metaphysik und ihre Probleme

Bevor ich mich in der Metaphysik mit der späteren Substanzlehre völlig verrenne, denn das ist ja gerade "nicht" das was ich suche und worauf ich die ganze Zeit hinaus will, lasse ich nun einen kurzen Text aus dem 2. Kapitel "Historische Einführung" folgen, der überschrieben ist mit: "Aristoteles' frühe essentialistische Metaphysik und ihre Probleme"...

In seiner frühen Schrift *Kategorien* präsentiert der junge Aristoteles die Grundzüge einer essentialistischen Metaphysik. Es handelt sich dabei um eine erstrangige theoretische Innovation, die bis heute historisch extrem einflussreich geblieben ist. Eine der Kernideen des jungen Aristoteles ist, dass Sätze der Form "x ist ein y" Prädikationen sind, in denen das y dem x zugesprochen wird, dass es aber viel verschiedene Arten solcher Prädikationen gibt, die wir sorgfältig unterscheiden sollten. Diese Arten von Prädikationen nennt Aristoteles Kategorien.

Wenn wir beispielsweise sagen, dass Sokrates geschlagen wird, sprechen wir ihm ein Erleiden zu; wenn wir sagen, dass er betrunken ist, präzisieren wir eine Qualität von ihm; und wenn wir sagen, er sei im Lyceum, sprechen wir ihm einen Aufenthaltsort zu. Qualität, erleiden, Ort oder zum Beispiel auch Zeit und aktives Handeln sind daher unterscheidliche Arten von Prädikationen als unterschiedliche Kategorien. Aber wenn wir Prädikationen in einer der Kategorien verwenden, sprechen wir zugleich offenbar stets von einem Ding x, dem wir etwas zusprechen - etwa von Sokrates. Eine der metaphysischen Kernthesen, die Aristoteles hier aufstellt, besagt, dass das letzte Ding, dem wir etwas zusprechen, stets ein individuelles Ding wie Sokrates oder dieses Haus hier ist. Wir können natürlich auch über andere Arten von Dingen etwas präzisieren, etwa wenn wir sagen, dass Rot eine Farbe oder die Katze ein Lebewesen ist. Aber wenn wir das tun, wird es stets ein individuelles Ding geben, dem wir dasjenige zusprechen können, dem wir zuvor etwas anderes zugesprochen hatten - etwa diese Farbe meines Pullovers, die ich rot nennen kann, oder mein liebstes Haustier, das ich als Kaninchen bezeichnet habe.

Aus diesen linguistischen Fakten zieht Aristoteles metaphysische Konsequenzen, denn er hält Sprachen für Pakete von Theorien über die Welt, und begriffliche Unterscheidungen stellen bewährte (wenn auch fallible, das heißt testbare und gegebenenfalls korrigierbare) Vorschläge für die Klassifikation von Fakten dar, die wir in der Philosophie und Wissenschaft ernst nehmen müssen. Aristoteles hielt es daher für berechtigt, aus verbreiteten, bewährten und offenbar alternativlosen linguistischen Praktiken konkrete ontologische Folgerungen zu ziehen, die ihrerseits primär ein bestimmtes Verständnis der externen Welt darstellten.

Eine dieser Folgerungen aus der Kategorienlehre ist dass wir in unserer prädikativen Praxis Ausdrücke für individuelle Dinge niemals anderen Arten von Dingen zusprechen sondern, sondern dass wir vielmehr Ausdrücke für andere Arten von Dingen letztlich immer individuellen Dingen zusprechen. Das bedeutet, dass wir in unseren sprachlichen Prädikaten die individuellen Dinge als ontologisch autonom behandeln - also als Dinge, deren Existenz nicht von der Existenz anderer Arten von Dingen abhängt, während die Existenz anderer

Arten von Dingen, zum Beispiel Qualitäten, Ortsbestimmungen oder Formen des Ekzidens, von der Existenz der individuellen Dinge abhängt. Für Aristoteles ist dies ein exzellenter Grund für die zweite zentrale These, die er in der Kategorienschrift aufstellt - dass nämlich die individuellen Dinge die Substanzen unserer Welt sind. Unsere bewährte prädikative Praktik enthält eine individualistische ontologische (das heißt seinstheoretische) Theorie über die Welt, deren Kernthese ist dass die individuellen Dinge die ersten Substanzen sind. Damit widerspricht Aristoteles in einer seiner frühesten Schriften diametral dem platonischen Postulat vom ontologischen Primat der Formen.

Neben der These über die Kategorien als verschiedene Arten von Prädikationen und der These über das individuelle Ding als erste Substanz präsentiert Aristoteles in der Kategorienschrift aber nicht eine dritte These, die mit einer ganz besonderen Art von Prädikation zu tun hat. Wenn wir beispielsweise sagen, dass Sokrates betrunken oder blass ist, dann unterstellen wir, dass Sokrates Sokrates bleibt, auch wenn er nicht mehr betrunken oder blass ist. Aber wenn wir sagen, dass Sokrates ein Mensch ist, dann setzen wir voraus, dass Sokrates, wäre er kein Mensch mehr, auch nicht mehr Sokrates Wäre. Eine andere Weise, diese Unterscheidung zu beschreiben, ist zu sagen, dass, wenn zum Beispiel ein Ding x rot ist, es sehr wohl einen Teil von x geben kann, der ebenfalls rot ist, und dass x selbst Teil eines größeren Ganzen sein kann, das rot ist. Wenn ein Ding x dagegen ein Mensch ist, dann gibt es keinen Teil von x, der Mensch ist, und x ist seinerseits niemals Teil eines größeren Ganzen, das wir "Mensch" nennen können. Wir können diesen Unterschied schließlich auch in modalen Begriffen beschreiben: Sokrates ist beispielsweise kontingenterweise (oder akzidentiellerweise) blass, aber er ist notwendigerweise (oder essentiellerweise) Mensch. Sokrates' notwendige (also essentielle) Eigenschaft, Mensch zu sein, hängt weitaus intimer mit seiner Existenz zusammen als etwa seine kontingente (also akzidentielle) Eigenschaft, blass zu sein. Individuelle Dinge, also erste Substanzen - das ist die dritte These der Kategorienschrift - können essentielle und kontingente Eigenschaften haben; und weil die essentiellen Eigenschaften so intim mit der Existenz ihrer individuellen Träger zusammenhängen, nennt Aristoteles sie in der Kategorienschrift zweite Substanzen.

Das ist eigentlich genau das, wonach ich gesucht hatte, und das ich bereits von der Metaphysik (insbesondere den beiden ersten Substanzbüchern) erhofft hatte... Im Kategorienbuch des Organon werden wir also doch noch fündig... Übrigens scheint dies auch die Interpretation von Thomas zu sein... Eine durchaus einleuchtende und weit verbreitete Interpretation...

Allerdings gibt es hierarchisch gestaffelte essentielle Eigenschaften oder zweite Substanzen, denn Lebewesen ist zum Beispiel wie Mensch eine essentielle Eigenschaft von Sokrates, aber Lebewesen kommt darüber hinaus auch dem Menschen essentiell zu, während das Umgekehrte nicht zu gehen scheint. Lebewesen ist eine allgemeinere essentielle Eigenschaft von Sokrates als Mensch. Aristoteles nennt die speziellste essentielle Eigenschaft eines Individuums Spezies (Art) und die allgemeinste essentielle Eigenschaft eines Individuums Genus (Gattung).

Eine interessante Konsequenz daraus ist, dass für Aristoteles in Sätzen der form

(a) "Sokrates ist [ein] Mensch", und

(b) "Der Mensch ist ein Lebewesen"

dasselbe "ist" vorkommt (nämlich das essentialistische "ist"),

während in

(c) "Sokrates ist betrunken"

ein anderes "ist" erscheint (das kontingent-prädikative "ist"). Neuere Interpretationenschriften daher das essentialistische "ist" mit großem I - also "Ist". Der Mensch Ist also auch Aristoteles Lebewesen wie Sokrates Mensch Ist.

Na ja, das muss ich nicht haben...

Die Konturen dieser essentialistischen Prädikationstheorie werden deutlicher, wenn man sie mit der Standard-Prädikationstheorie der modernen analytischen Philosophie vergleicht. Dieser fregeianischen Theorie zufolge ist das "ist" in den Sätzen (a) und (c) identisch (das "prädikative ist"), während das "ist" in Satz (b) davon abweicht (als "ist der Klasseninklusion"). Denn die Prädikationstheorie der analytischen Philosophie vernachlässigt den Unterschied zwischen essentiellen und nicht-essentiellen Eigenschaften und Prädikationen.

Das sind die Grundzüge der frühen essentialistischen Metaphysik, mit der Aristoteles seine Arbeit an einer originellen Version der reduktiven Metaphysik aufgenommen hat. Diese Metaphysik erlaubt es, in modalen Ausdrücken wie Möglichkeit Kontingenz oder Notwendigkeit über die Welt zu reden, also zum Beispiel zu sagen, dass es möglich (aber nicht wirklich) war, dass Aristoteles Arzt geworden wäre. Das Zufällige (das, was so oder anders sein kann) und das Notwendige (das, was nicht anders sein kann) sind wichtige Bestandteile der Welt (...). Im Rahmen dieser essentialistischen Metaphysik lässt sich der Begriff der Substanz genauer bestimmen: Substanzen sind die essentiell bestimmten Einzeldinge - Sokrates der Mensch zum Beispiel, oder Susi, das Kaninchen, oder Oskar der Elefant.

In der Schrift *Kategorien* scheint Aristoteles davon auszugehen, dass die innere ontologische Struktur der ersten Substanzen ein basales Faktum ist, das keiner weiteren Analyse bedarf und auch keine weitere metaphysische Analyse zulässt. Tatsächlich enthält seine frühe essentialistische Metaphysik jedoch erhebliche Probleme, die er im Laufe der Zeit selbst immer deutlicher gesehen haben muss.

Eines dieser Probleme ist, dass nicht klar ist was es genauer heißen soll, dass ebenso, wie Mensch Lebewesen Ist, auch Sokrates Mensch Ist: Wenn Sokrates Mensch Ist so muss Mensch als Struktur mit einem konkreten Einzelding wie Sokrates partiell identisch sein können; und das ist nicht leicht zu verstehen. Ein zweites Problem ergibt sich daraus, dass paradigmatische Fälle von primärer Substanz wie einzelne lebende Organismen strukturelle Einheit aufweisen. Einer der Aspekte dieser Einheit ist die vertikale Einheit von Komposita wie Sokrates, insofern sie aus Form und Materie besteht. Ein anderer problematischer metaphysischer Aspekt der primären Substanz ist die horizontale Einheit in der Zeit die in die substantielle Veränderung, also das Entstehen und Vergehen einer primären Substanz eingebaut zu sein scheint: Gibt es ein einheitliches identifizierbares Element, das vor, während und nach der Existenz einer primären Substanz präsent ist? Und die vielleicht größte Schwierigkeit in diesem Kontext ist der Antagonismus zwischen vertikaler und horizontaler Einheit: Je enger die vertikale Einheit ist, desto lockerer scheint die horizontale Einheit sein zu müssen, und je enger die horizontale Einheit ist desto mehr scheint die vertikale Einheit zu schwinden.

Ein weiteres zentrales Problem ist, dass bereits nach der frühen essentialistischen Metaphysik die zweite Substanz also die Menge der essentiellen Eigenschaften, konstitutiv für das Einzelding ist. Eine der Pointen des Essentialismus ist gerade, dass ein Einzelding ohne seine essentiellen Eigenschaften nicht das Ding wäre das es ist. Dann scheint aber die Existenz der

ersten Substanz als Einzelding in gewisser Weise von der Existenz ihrer zweiten Substanz abhängig zu sein, und das bedroht ihren Status als erste Substanz.

Ein letztes gewichtiges Problem folgt aus der Individualität der ersten Substanz. Das primär Seiende soll zugleich der vorzüglichste Gegenstand der Erkenntnis sein. Aber nach der aristotelischen Wissenschaftstheorie ist der vorzüglichste Gegenstand der Erkenntnis das Allgemeine. Wenn daher die erste Substanz das Einzelding ist, kann sie nicht der vorzüglichste Gegenstand der Erkenntnis sein (im Problemkatalog des fünften Buches der *Metaphysik* bezeichnet Aristoteles dieses Problem als die größte philosophische Schwierigkeit). Diese Probleme lassen sich mit den theoretischen Mitteln des frühen Essentialismus nicht lösen. Die reife Erste Philosophie wie sie vor allem in den Büchern VII-IX der *Metaphysik* entwickelt wird, lässt sich am besten so verstehen, dass sie von diesen tiefen Schwierigkeiten ausgeht und sie auflösen soll.

Die hohe Komplexität der Problematik lässt bereits erwarten, dass auch die Antwort kompliziert ausfallen muss. In jedem Fall zwingen diese Probleme zu einer tieferen Analyse der inneren Struktur der ersten Substanzen und ihrer Beziehung zu den zweiten Substanzen (also den essentiellen Bestimmungen der ersten Substanzen). Unter anderem greift Aristoteles dabei auf ein theoretisches Instrument zurück, dass er in der *Physik* entwickelt hatte - die Form-Materie-Analyse. Denn die Physik ist nach Aristoteles die Wissenschaft von den veränderlichen "werdenden" Dingen und muss daher mit einer Analyse des Werdens beginnen, die uns mit den Prinzipien des Werdens zugleich die Prinzipien der Naturdinge liefern sollte. Das ist vor allem das Thema des ersten Buches der *Physik* (vor allem *Phys.* I.7)...

Sätze und Behauptungen der Form "x wird y", oder "y entsteht aus x", oder "y ist etwas Entstehendes" setzen, wie Aristoteles zeigen möchte, folgende Unterscheidung voraus: (i) das, woraus oder an dem etwas wird: der zugrundeliegende Gegenstand oder die Materie; (ii) das wozu etwas wird, also der neue konkrete (aus Materie und Form zusammengesetzte) Gegenstand, der entstanden ist.

Diese Analyse gilt sowohl für das substantielle Werden als auch für das prädikative Werden also für Fälle wie das Werden (Entstehen) einer Statue aus Erz (der Materie) und Statuen-Form (diese Statue entsteht), aber auch für Fälle wie das Gesund-Werden eines Menschen (des zugrundeliegenden Gegenstandes) als Übergang aus dem Zustand der Krankheit in den Zustand der Gesundheit (dieser Mensch wird gesund). Die Punkte (i) und (ii) verweisen gerade auf die Prinzipien des Werdens: Stets nimmt etwas Zugrundeliegendes (Materie, Gegenstand) eine Form an.

In seiner reifen späten *Metaphysik* in den Büchern *Metaphysik* VII-VIII setzt Aristoteles unter anderem die Form-Materie-Analyse ein um die Probleme der frühen essentialistischen *Metaphysik* zu lösen und die innere ontologische Struktur der Substanzen auf einer tieferen Ebene freizulegen.

Aristoteles unterscheidet also die individuellen Einzeldinge, die er erste Substanz nennt, von den Art- oder Gattungsbegriffen, die er zweite Substanz nennt... Das ist im Grunde genau das, was ich die ganze Zeit suchte... Im Kategorienbuch bin ich nun endlich fündig geworden... Und das stimmt nun auch mit der Interpretation von Thomas und dessen *Metaphysik* überein... Allerdings hat die Rezeption von Wolfgang Detel mir die ursprüngliche, frühere *Metaphysik* etwas verflüchtigt... Vielleicht versuchen wir einmal, beide *Metaphysiken* auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen... Zunächst die frühere *Metaphysik*: Was mit 1. und 2. Substanz gemeint ist, dürfte klar sein... Damit ist aber auch meine ursprünglich 1. Interpretation der *Metaphysik* des Aristoteles wieder im Rennen. Ganz im Gegenteil... Sie muss sogar wieder hergestellt und in der ursprünglichen Fassung wieder eingesetzt werden:

.....Wesen =
Allgemeinbegriffe =
Art- und Gattungsbegriffe =
Die 2. Substanz
X
X
X
X
x...Die 1. Substanz als Knoten (Seiende)
X...X...X
X...X...X
Materie.....Form.....Hylemorphismus

Dies ist also mein wiederhergestelltes Rosenbäumchen, die Rose der Aristotelischen Metaphysik, vor allem im Sinne des Kategorienbuches.

In Bezug auf die 2. Interpretation ergeben sich keine Änderungen. Die 2. Interpretation kann also genau so übernommen werden...

.....An-und-für-sich-Sein
TEE/Definiens
XX
X...X
X...X
X...X
Für-mich-Sein.....An-sich-Sein
Erscheinung.....Wesensbegriffe
Ding für mich...Allgemeinbegriffe
XX
X...X
X...X
X...X
Für-sich-Sein.....Für-andere-Sein
Ding an sich.....Ding für andere
Materie.....Form
XX.....XX
X...X.....X...X
X...X.....X...X
X...X.....X...X
X...X.....X...X
 ...Identität Unterschied Ausdehnung Begrenzung

Nun spricht Aristoteles in der späteren Metaphysik nur noch von zweistelliger Substanz (zweistelliges TEE) und einstelliger Substanz (einstelligem TEE). Dabei rutsche Aristoteles bei der Benennung um eine Etage nach oben. so dass die einstellige Substanz der 2. Substanz aus der früheren Metaphysik entspricht und die zweistellige Substanz praktisch eine 3. Substanz darstellt... Damit können wir die Übersicht über die dann zu unterscheidenden drei Substanzen in die richtige Form zurückführen:

Es ist ein bisschen bedauerlich, dass Detel selbst nicht auf die Ebenenverschiebung bei den Benennungen der beiden Substanzen zwischen früherer Metaphysik und späterer Metaphysik eingegangen ist... Ich glaube aber, zumindest nach allem, was ich

verstanden habe, dass der obige Syntheseversuch absolut gerechtfertigt ist... Ich halte die Darstellung jedenfalls für kohärent und stimmig...

Die analoge Darstellung, wie ich sie weiter oben noch als vierte Darstellung angehängt hatte, geht jetzt allerdings nicht mehr auf, was an sich schade ist. Aber es ist wohl nicht zu ändern...

Insgesamt sollte klargeworden sein, wie die Lesart von Thomas von Aquin zu verstehen ist der nur eine 1. und eine 2. Substanz unterscheidet, und damit zeigt dass er ganz im Kategorienbuch urständet... Wir werden das Kategorienbuch, aber auch das Buch über die Urteile, irgendwann noch einmal lesen... Eine Lektüre der drei Substanzbücher im Original möchte ich mir jetzt allerdings ersparen, zumal eine solche Lektüre wohl kaum neue Erkenntnisse zu Tage fördern würde... Demnächst nehme ich lediglich die Lektüre von Buch Lambda (Buch XII) noch einmal auf, denn dort muss der zweite Teil noch besprochen werden... Ich muss mal sehen, ob es zum Buch Lambda nicht auch eine kommentierte Ausgabe gibt? Gab es da nicht eine von Gadamer? Ich muss gleich einmal nachschauen...

Obwohl ich mir vorgenommen hatte, Aristoteles auf- und umzubrechen, bin ich nun - am Ende der Rezeption der beiden ersten Substanzbücher - stärker in Aristoteles verstrickt, als ich es mir je erträumt hatte. Nun gut, einige Auf- und Umbrüche waren mir ja schon im Vorfeld gelungen, und vielleicht gelingt es mir ja, in Bezug auf den 2. Teil von Buch Lambda noch einmal ganz grundsätzlich den Hebel anzusetzen... Ich baue jetzt mal darauf den die aristotelische Onto-Theologie ist ganz bestimmt nicht der Weisheit letzter Schluss...

Kategorien bei Aristoteles

Ich gebe mal eben die ersten 5 Kapitel der [Kategorienschrift](#) des Aristoteles wieder:

Erstes Kapitel

[1] *Gleichnamig* heißen Dinge, welche nur den Namen gemein haben, bei denen aber der dem Namen zugehörige Begriff ihres Wesens ein verschiedener ist. So heißt z.B. sowohl der wirkliche Mensch als das gemalte Geschöpf ein Geschöpf; beiden ist nur der Name gemeinsam, aber der dazu gehörige Begriff ihres Wesens ist verschieden; denn wenn man angeben wollte, *was* das »Geschöpf sein« bei jedem von beiden sei, so würde man für jedes einen besonderen Begriff angeben. *Einnamig* heißen Dinge, bei denen sowohl der Name gemeinsam, als auch der dazu gehörige Begriff ihres Wesens derselbe ist. So heißt der Mensch und der Stier ein Geschöpf, denn sowohl der Mensch wie der Stier werden mit dem gemeinsamen Namen »Geschöpf« bezeichnet und ebenso ist der Begriff ihres Wesens derselbe, und wenn man den Begriff von jedem derselben angeben und sagen wollte, *was* »Geschöpf sein« bei jedem von beiden sei, so würde man denselben Begriff angeben. *Beinamig* heißen Dinge, welche nach etwas anderen benannt werden und sich nur in der Beugung dessen Namens unterscheiden; so hat der Sprachgelehrte seinen Namen von der Sprachlehre und der Tapfere von der Tapferkeit.

Zweites Kapitel

[1] Die Worte werden entweder in Verbindung oder ohne Verbindung gesprochen; ersteres z.B. bei den Worten: der Mensch läuft; der Mensch siegt; ohne Verbindung z.B. bei den Worten: Mensch; Stier; läuft; siegt. [1] Von dem Seienden wird manches *von* einem Unterliegenden ausgesagt, aber ohne dass es *in* einem Unterliegenden ist; so wird z.B. der

Mensch *von* einem unterliegenden einzelnen Menschen ausgesagt, aber er ist *in* keinem unterliegenden Menschen. Anderes ist dagegen *in* einem Unterliegenden, aber wird *von* keinem Unterliegenden ausgesagt; (mit: »*in* einem Unterliegenden« meine ich, was ohne Theil eines Dinges zu sein nicht getrennt von dem bestehen kann, in dem es ist) so ist diese einzelne Sprachkenntnis in der unterliegenden Seele, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt und ebenso ist dieses einzelne »Weiß« zwar in diesem unterliegenden Körper (denn jede Farbe ist in einem Körper) aber es wird von keinem Unterliegenden ausgesagt. Manches dagegen wird *von* einem Unterliegenden ausgesagt und ist auch *in* einem Unterliegenden; so ist die Wissenschaft *in* der unterliegenden Seele und wird *von* der unterliegenden Sprachkenntnis ausgesagt; Manches ist endlich weder *in* einem Unterliegenden, noch wird es *von* einem Unterliegenden ausgesagt, z.B. »dieser Mensch« und »dieses Pferd«; denn keines von diesen ist in einem Unterliegenden und keines wird *von* einem Unterliegenden ausgesagt. Überhaupt wird das Unteilbare und der Zahl nach Eine *von* keinem Unterliegenden ausgesagt, indes kann Manches davon *in* einem Unterliegenden sein; denn »diese einzelne Sprachkenntnis« gehört zu den *in* einem Unterliegenden Seienden, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt.

Drittes Kapitel

[2] Wenn Etwas von einem Andern als von seinem Unterliegenden ausgesagt wird, so wird Alles, was von dem Ausgesagten gilt, auch von seinem Unterliegenden gelten. So wird »Mensch« von einem bestimmten Menschen ausgesagt und »Geschöpf« wird vom Menschen ausgesagt; folglich wird Geschöpf auch von diesem bestimmten Menschen ausgesagt werden können; denn dieser bestimmte Mensch ist ein Mensch und auch ein Geschöpf. Bei verschiedenartigen und einander nicht untergeordneten Gegenständen sind auch deren Unterschiede der Art nach verschieden; so z.B. die Unterschiede bei [2] den Tieren und bei der Wissenschaft; denn die Unterschiede bei den Tieren sind das »auf dem Lande lebende« und das »Zweifüßige« und das »Flügel habende« und das »im Wasser lebende«; die Wissenschaft dagegen hat keinen dieser Unterschiede; denn keine Wissenschaft unterscheidet sich von der Andern durch das zweifüßig sein. Dagegen steht bei den einander untergeordneten Gattungen dem nichts entgegen, dass die Unterschiede bei ihnen dieselben sind; denn die oberen Gattungen werden, von den unteren ausgesagt und folglich werden alle Unterschiede, die bei dem Ausgesagten bestehen, auch bei dem Unterliegenden vorhanden sein.

Viertes Kapitel

[3] Von den ohne Verbindung gesprochenen Worten bezeichnen die einzelnen entweder ein *Ding*, oder eine *Größe*, oder eine *Beschaffenheit* oder eine *Beziehung*, oder einen *Ort*, oder eine *Zeit*, oder einen *Zustand*, oder ein *Haben*, oder ein *Thun*, oder ein *Leiden*. Ein Ding ist, um es im Umriss anzudeuten, z.B. der Mensch, das Pferd; eine Größe ist z.B. das Zweifüßige, oder Dreifüßige; eine Beschaffenheit ist z.B. weiß, sprachgelehrt; eine Beziehung ist z.B. doppelt, halb, größer; ein Ort ist z.B. im Lykeion, auf dem Markte; eine Zeit ist z.B. Gestern, vorm Jahre; ein Zustand z.B. das Liegen, Sitzen; ein Haben z.B. Schuhe anhaben, bewaffnet sein; ein Thun z.B. er schneidet, er brennt; ein Leiden z.B. er wird geschnitten, er wird gebrannt.

Jede der hier genannten Kategorien enthält an sich weder eine Bejahung noch eine Verneinung; aber durch die Verbindung derselben mit einander entsteht eine Bejahung oder Verneinung. Jede Bejahung oder Verneinung ist entweder wahr oder falsch; aber Worte, die ohne Verbindung gesagt werden, sind weder wahr noch falsch; z.B. Mensch, weiß, läuft, siegt.

Fünftes Kapitel:

"Wesen im sehr strengen und ersten und eigentlichsten Sinn wird das genannt, was jeder über ein Zugrundeliegendes ausgesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist, wie zum Beispiel dieser bestimmte Mensch, dieses bestimmte Pferd.

Wesen im zweiten Sinn werden Formen genannt, in welchen die zuerst genannten Wesen vorkommen, ebenso auch die Gattungen dieser Formen. Zum Beispiel kommt dieser bestimmte Mensch in der Form *Mensch* vor, die Gattung dieser Form ist aber *Lebewesen*. Also werden ebendiese Formen Wesen im zweiten Sinn genannt, wie zum Beispiel *Mensch* und *Lebewesen*." (Aristoteles: Die Kategorien, Reclam)

Macky hatte also gar nicht so Unrecht, wenn er den Begriff des Zugrundeliegenden (*hypokeimenon*) für zentral in der Philosophie des Aristoteles hielt... Das kann sich aber nur auf das Organon und damit auf die Kategorienschrift beziehen, nicht aber auf die Metaphysik, die ja die spätere Lehre enthält.

Anhand des obigen Textauszuges haben wir zwei Fragen geklärt: 1. verwendet Aristoteles das Wort *ousia* gleichermaßen für "Substanz", wie für "Wesen". Substanz und Wesen sind also heteronym. Und 2. Spricht Aristoteles in der Kategorienschrift in gleicher Weise von 1. Substanz und 2. Substanz wie von 1. Wesen (Einzelwesen) und 2. Wesen.

Und hier zum Abschluss noch eine analoge Darstellung der Analoge der drei Substanzen und der der Wesensbegriffe:

3. Substanz.....	3. Wesen.....	Definiens/2. TEE.....
..... Form-Gattungs-Materie-Kompositum		

2. Substanz.....	2. Wesen.....	1. TEE.....
..... allgemeines Form-Materie-Kompositum		

1. Substanz.....	1, Wesen.....	individuelles Form-Materie-Kompositum
Erscheinung.....	Erscheinung.....	Einzeldinge/Einzelwesen

0. Substanz.....	Materie/Stoff	

Joachim Stiller

Münster, bis 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)